



EWIGER HIMMEL

„... und dadurch ist er so ganz anders.“

Bemerkungen zu Tschinggis Khan in den Quellen

Johannes Steiner

Ein Klumpen Blut

Die Tatan sind im allgemeinen von Wuchs nicht sehr groß... Es gibt auch Belebte. Ihr Gesicht ist breit und kurz, mit hervorstehenden Backenknochen. Die Augen haben kein Doppellid. Haar- und Bartwuchs sind spärlich.¹ So beschreibt der in den Diensten der Sung-Dynastie (1127-1279) stehende dschürtschische Beamte Chao Hung (noch zu Lebzeiten Tschinggis Khans) im *Meng-Ta pei-lu*² das Aussehen der Mongolen. Diese kommen dabei im Gegensatz zu ihrem Herrscher nicht gerade gut weg, meint Chao Hung doch letztlich: *Ihre äußere Erscheinung ist recht häßlich.*³ Tschinggis Khan hingegen steche hervor: *Aber der Tatan-Herrscher Temujin, dessen Körper ist mächtig und stark; er hat eine breite Stirn und einen langen Bart. Er ist ein Mensch von reckenhafter Gestalt, und dadurch ist er so ganz anders.*⁴

Zweifellos muss der Reichsgründer Tschinggis bei vielen seiner Zeitgenossen einen imponierenden Eindruck hinterlassen haben, sodass sich durch sein Aussehen und seine Ausstrahlung viele dazu veranlasst fühlten, sich ihm – auch in Zeiten, in denen Tschinggis selbst ums nackte Überleben kämpfen musste – anzuschließen und ihm zu dienen.⁵ Der Rest, wo er auch immer beginnen mag, ist Legende. Bei seiner Geburt – so wird in der *Geheimen Geschichte*⁶ berichtet – soll Temüdschin, so hieß Tschinggis Khan ursprünglich,⁷ einen Blutklumpen in der geballten Faust gehalten haben, *so groß wie ein Spielknöchel,*⁸ der in der Interpretation als Geburtsomen auf sein zukünftiges vielfach mit Blut verbundenes Schicksal hinweist;⁹ außerdem hatte er Feuer in den Augen, *mit Glanz im Gesicht.*¹⁰ Die Geburt Temüdschins *unter merkwürdigen Zeichen*¹¹ fand breiten Nachhall, so auch in Sagang Setschens *Erdeni-yin tobt-schi* aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Möglicherweise haben wir es hier mit einem epischen Motiv zu tun – die Erzählung

der Geburt Temüdschins als nachgebesserte Geschichte. Um William Lewis Hertslet zu zitieren: *Geburt und Jugend der Großen der Geschichte sind meist in Dunkel gehüllt, verlieren sich in den Niederungen des Alltags im Rahmen einer bescheidenen Umwelt. Kein Zug, keine Äußerung verrät den göttlichen Funken, der in dem Kind schlummert und der erst viel später hervorbricht, wenn äußere Einwirkungen und glückhafte Zufälle ihn aus der anonymen Menge emporgehoben haben. Dann erst, wenn er im grellen Scheinwerferlicht der Geschichte steht, setzt die Apotheose in Form von Legenden ein, die schon in dem neugeborenen Säugling die künftige Größe ahnen ließen.*¹²

Uns soll es hier aber in der Folge nicht vorrangig um die unbedingte „historische Wahrheit“ gehen, welche man aus Quellen ohnedies nur mit den üblichen Einschränkungen „herausquetschen“ kann, sondern darum, zu vermitteln, wie man in den auf uns gekommenen Schriften Tschinggis Khan sah.

In der mongolischen Tradition wird schon Tschinggis Khans Vorfahren eine göttliche Abstammung bescheinigt.¹³ Kirakos von Gandzak weiß über Temüdschins *miraculous birth*¹⁴ zu berichten, deren Hergang er von einem hochgestellten Mongolen erzählt bekommen hätte: *A light came from the unseen and entered through the skylight of the house and said to his mother: „Conceive and thou shalt give birth to a son (who shall be) emperor of the earth.“ And by this (light), they say, she bore him.*¹⁵ Tschinggis Khan wird im tibetisch-mongolischen Buddhismus als Sohn des „Glänzenden Weißen Himmels“ verehrt und verkörpert als irdischer Idealkönig den indischen Götterkönig Brahma.¹⁶

Bearbeitete Version des Artikels: Johannes Steiner, „...und dadurch ist er so ganz anders.“ *Bemerkungen zu Tschinggis Khan in den Quellen.* Erstmals abgedruckt in: Johannes Gießauf/Heribert Aigner (Hg.): *Mitteilungen der Grazer Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. 13 (2006), 80–113.

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



Die Zähmung der Steppe

Der Weg hin zur Herrschaft über das „Volk der Filzwandzelte“ war für ihn aber alles andere als leicht, und oft verdankten „seine“ Mongolen ihre Erfolge der Zerstrittenheit ihrer Gegner.

Grundgelegt wurde der rasante Aufstieg des Mongolenreiches, welcher nach Tschinggis Khans geheimnisvollem Tod (1227) in seinem Sinne¹⁷ expansiv fortgeführt werden sollte, mit der Einigung der zentralasiatischen Stämme auf dem „Großen Reichstag“ von 1206 (*yeke quriltai*), auf dem Tschinggis offiziell als Khan eingesetzt wurde.¹⁸ Die Geburt Tschinggis Khans, der mit Rufnamen Temüdschin hieß, dürfte um 1160 zu datieren sein.¹⁹ Sein Vater Yesügei, ein *ba'atur* (Held), hatte sich Temüdschins Mutter Ho'elun einst geraubt, was anscheinend recht häufig vorkam. Yesügei, der (Frauen-)Held, soll sich eine herausragende Stellung in der unsteinen Steppenhierarchie erkämpft haben. Als er in einem Racheakt – so die *Geheime Geschichte* – von feindlichen Tataren vergiftet wurde, war Temüdschin acht Jahre alt. Für die hinterbliebene Familie Yesügeis, die dem den Mongolen zugehörigen Geschlecht der Kiyan-Bordschigin angehörte, folgte eine Zeit des sozialen Abstiegs. Gefangenschaft, Hunger und der Brudermord an Bekter werden rühmig mittels epischer Elemente in der *Geheimen Geschichte* beschrieben. Mit der Zeit gelang es aber Temüdschin, um sich und seine Brüder, weitere Gefolgsleute zu scharren. Temüdschin bemühte sich des Weiteren um den Freund seines Vaters, den nestorianischen Khan der Kereiten, To'oril, den er als Schutzherren gewann, außerdem konnte er bei seinen aufstrebenden Plänen auf die Unterstützung seines *andas* (Schwurbruder) Dschamuqa, Anführer der Dschadarat, zählen. Im steten Kleinkrieg der Sippschaften zu Ansehen gelangt, verlor Temüdschin gegen seinen zum Konkurrenten gewordenen Blutsbruder Dschamuqa (um 1187) und konnte seine Macht erst wieder konsolidieren, nachdem er – im Dienste der Kin stehend – gemeinsam mit To'oril gegen aufbegehrende Tataren (1196) gesiegt hatte. Die sich unter Dschamuqa immer wieder neu formierte gegnerische Allianz von Naimanen, Taittschiut, Merkiten und Oirat konnte er in mehreren Schlachten niederringen und seiner Macht unterwerfen. Danach wurden die Tataren besiegt (1202). To'orils Kereiten, die sich mittlerweile auf die Seite Dschamuqas gestellt hatten,

wurden geschlagen und schließlich der letzte sich Tschinggis widersetzende Stamm der Naimanen, bei denen viele seiner Gegner wie Dschamuqa Zuflucht gefunden hatten, besiegt (1204). *Nachdem sie auf diese Weise die Völker in den Filzwandzelten zu Getreuen gemacht hatten, versammelten sie sich im Tiger-Jahr (1206) an der Onan-Quelle, pflanzten die neunzipflige weiße Fahne auf und gaben dort dem Činggis Qahan den Titel Qan.*²⁰ Es folgte durch Tschinggis Khan eine großangelegte Neuordnung des Herrschafts- und Sozialsystems.²¹ 1209 und 1210 wurden die ersten großangelegten Plünderungszüge gegen das reiche Beute versprechende Reich der Tanguten, Hsia-Hsia, durchgeführt. Nach den dort errungenen Erfolgen musste es den Regenten der chinesischen Reiche der Kin und Sung bewusst geworden sein, welche Gefahr die neue Einheit der „Tatar“ darstellte. Zumindest zeugen die Gesandtschaftsberichte, welche allerdings etwas später entstanden, von diesem plötzlich erwachten Interesse.²² 1211 begannen die Feldzüge gegen das dschürtschische Reich der Kin.

Im Westen hingegen zog Tschinggis Khan erfolgreich gegen das Kara-Kitai-Reich, welches mittlerweile vom Naimanen Kütschlüg, einem alten Rivalen Tschinggis Khans, regiert worden war. Dadurch waren die „Mongqol“ nun zu Nachbarn des mächtigen Choresmier-Reiches geworden. Nach anfänglichen Annäherungsversuchen seitens Tschinggis Khans überwogen aber die Animositäten,²³ sodass letztlich in den Jahren 1219 bis 1222 das Choresmier-Reich Muhammads II. unter Einsatz aller den Mongolen zur Verfügung stehenden militärischen Mittel dem mongolischen Imperium in die Hände fiel. Ein mongolisches Expeditionskorps erkundete anschließend Gebiete westlich der Kaspischen See. Der letzte Feldzug, an dem Tschinggis Khan persönlich teilnahm, führte ihn wiederum ins Reich der Tanguten. In dessen Verlauf starb Tschinggis Khan, um die 70 Jahre alt, im Jahr 1227. Die Todesursache wurde ebenso wie Zeitpunkt und Ort der Bestattung verheimlicht, was auch durch die widersprüchlichen Aussagen in den Quellen belegt wird.²⁴

Das höchste Glück

Soweit die festzumachenden historischen Daten. Aber wie sah man im Mittelalter diesen Mann, dem nachgesagt wurde, dass er es als das höchste Glück empfand, ... *den Feind zu verfolgen und zu besiegen, sich seines ganzen Besitztums zu*



bemächtigen, seine verheirateten Frauen schluchzen und weinen zu lassen, auf seinen Wallachen zu reiten, die Leiber seiner Frauen als Nachtgewand und Stütze zu benutzen, ihren rosafarbenen Busen zu betrachten und zu küssen, an ihren Lippen, süß wie die Beere an der Brust, zu saugen.²⁵

Sicherlich war Tschinggis Khan grausam. Bei der Einnahme der choresmischen Stadt Balkh soll er, da er Dschalal ad-Din (den Sohn Muhammads II.) in der Nähe und somit einen möglichen Aufstand befürchtete, die Stadt dem Erdboden gleichgemacht haben, *that not a trace should left of fresh or dry*²⁶ – und das, obwohl sich deren Einwohner freiwillig unterworfen hatten. Als er mit seinen Truppen noch einmal an der zerstörten Stadt vorbeizog und noch Überlebende vorgefunden wurden, wurden auch diese getötet. Nach der Eroberung der sich zuvor heftig zur Wehr gesetzten Stadt Timriz wurde die gesamte Bevölkerung – nach mongolischem Brauch – aus der Stadt getrieben, um dann getötet zu werden. Dabei soll sich folgende Episode abgespielt haben: *When the Mongols had finished the slaughter they caught sight of a women who said to them: „Spare my life and I will give you a great pearl which I have.“ But when they sought the pearl she said: „I swallowed it.“ Whereupon they ripped open her belly and found several pearls. On this account Chingiz-Khan commanded that they should rip open the bellies of all the slain.*²⁷

Soweit der Tschinggis Khan und den Mongolen aufgrund seiner Stellung als hoher Beamter zugetane Perser Ala ad-Din `Ata Malik Juvaini²⁸ (*1226, †1283). Auch bei der Eroberung Bucharas durch die tschinggisidischen Truppen merkt Juvaini in seiner „Geschichte des Welteroberers“ an, dass Tschinggis’ Befehl bewirkte, dass: *no male was spared who stood higher than the butt of a whip and more than thirty thousand were counted amongst the slain*²⁹ Einerseits merkbar durch die mongolischen Verwüstungen im ehemaligen Choresmischen Reich irritiert und desillusioniert, greift Juvaini andererseits auf eine den Betrachter vielleicht verstörende Weltanschauung zurück. Als gläubiger Muslime rechtfertigt er die Invasion der Mongolen, *by representing the Mongols as the instrument of the divine will.*³⁰ Diese Ansicht bestätigt er in der „Geschichte des Welteroberers“ auch augenscheinlich, indem er in dem zu vollziehenden Zirkelschluss Tschinggis Khan selbst in der Moschee von Buchara predigen lässt: *O people, know that you have committed great sins, and that the great ones among you have committed these sins. If you ask me what proof I have for these words,*

*I say it is, because I am the punishment of God. If you had not committed great sins, God would not have sent a punishment like me upon you.*³¹ Juvaini sieht des Weiteren Tschinggis Khan als Einiger der von den Mongolen zwar mit Krieg überzogenen Gebiete, doch hätten dort zuvor ohnedies nur Streit, Unterdrückung und Falschheit geherrscht. So beschreibt er zum Beispiel den über Kara-Kitai herrschenden Kütschlüg als grausamen Mann, der den Islam unterdrückte, ja sogar einen Imam zu Tode folterte.³² Unter Kütschlügs Herrschaft *oppression, and injustice, and cruelty, and depravity were made manifest.*³³ Juvaini frohlockt, dass es Tschinggis Khan nach erfolgter Eroberung Kara-Kitais sogar gelungen wäre, *to remove the corruption of Küchlüg and lance the abscess of his sedition.*³⁴

Der Khan selbst wird bei Juvaini als ein gerechter und charakterstarker Herrscher beschrieben. Besonders angetan hat es ihm Tschinggis Khans militärischer Genius, der selbst Alexander den Großen in den Schatten gestellt hätte.³⁵

Als erster Europäer liefert uns ebenfalls Marco Polo³⁶ (*Venedig 1254, †ebda., 1324) in seinem unter dem Namen Il Milione geläufigen Asienreisebericht ein verklärtes Tschinggis-Khan-Bild: Sie [die erobernden Mongolen Tschinggis Khans] *mißhandelten aber die Menschen nie und beraubten sie auch nicht, sondern forderten sie auf, mit ihnen zu ziehen und andere Völkerstämme zu bezwingen.*³⁷

Die durchgehend positive Darstellung Tschinggis Khans erklärt sich aus Marco Polos Gefolgschaftsverhältnis zu Khubilai Khan und der diesem und seiner Hofhaltung entgegengebrachten Bewunderung. Aus diesem Grund zeichnet Marco Polo nicht nur ein idealisiertes Bild von Khubilai Khan, sondern auch von dessen Großvater, dem Reichsgründer Tschinggis Khan, wobei er hier mit der mongolischen Geschichtsdeutung konform ging, welche die Zeit der Reichsgründung verherrlichte, indem sie die Unverfälschtheit und den Kampfesmut der frühen Mongolen unter dem „edlen Einiger der Mongolen“ Tschinggis Khan hervorhob.³⁸

miraculum mundi

Ganz anders sahen das indes seine ihm vorangegangenen „Kollegen“, wobei auch diese in ihren Berichten die frühe Legendenbildung rund um den „ozeangleichen Herrscher“ Tschinggis Khan aufnahmen. Was sollte man schon mit den feindlichen Heerscharen, die plötzlich aus dem fernen, mit allerlei Wundersamen belegten

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



Osten hervorbrachen, anzufangen wissen? Vor allem nachdem die in Europa unter dem Namen „Tartaren“³⁹ bekannt gewordenen Mongolen nach zahlreichen Erfolgen (zuletzt am 9.4.1241 in Liegnitz und am 11.4.1241 am Sajó) schon im Begriffe standen sich gegen Wien zu richten,⁴⁰ dann aber plötzlich wieder verschwanden, verblieb viel Platz für Ungewissheit. Die vagen und dadurch umso fantasievolleren Vorstellungen der mittelalterlichen westlichen Autoren bringen den geheimnisvollen Tschinggis Khan selbst mit *mirabilia mundi* in Berührung. In der *Historia Mongalorum* des Franziskaners Johannes de Plano Carpini⁴¹ (*?, †1252) zum Beispiel gerät Tschinggis Khan auf seinen Feldzügen an einen magnetischen Berg, der Pfeile und Waffen anzieht, ein anderes Mal kämpfen die Mongolen gegen Menschen, die unterirdisch wohnten, des Weiteren kommt Tschinggis Khan auf seinen Streifzügen in ein Land, wo die Sonne mit unerträglichem Getöse aufgeht.⁴²

Doch geriet Tschinggis Khan nicht nur selbst mit dem für uns heute leicht als Fantasiegebilde Abzutuenden in Kontakt, nein, er wurde auch ein Teil dieses, im Speziellen: zuerst zu Priesterkönig Johannes, dann zu dessen Gegenspieler.

Seit dem 12. Jahrhundert glaubte man von Priesterkönig Johannes⁴³ zu wissen, dass er in Indien einen christlichen Herrschaftsbereich geschaffen habe und von dort aus dem bedrängten christlichen Abendland zu Hilfe eilen würde, indem er die Muslime vernichte und Jerusalem wieder erobere – kurz all das „erledigen“ würde, woran die Kreuzzugsbewegung trotz aller Anstrengungen gescheitert war. Schon als die ersten spärlichen Nachrichten über einen mächtigen christlichen Herrscher, der die Sarazenen bekämpfte und gegen sie siegte, im lateinischen Westen bekannt wurden, lag der Schluss nahe, dass es sich dabei nur um den sagenumwobenen christlichen Priesterkönig Johannes handeln könne; eine *Harmonisierung von diesem Erwarteten und dem Vorgefundenen*.⁴⁴ In Wahrheit hatten aber Tschinggis Khan und seine Krieger das Choresmische Reich in arge Bedrängnis gebracht. Als man begriffen hatte, dass Tschinggis Khan zwar große Teile der muslimischen Welt erobert hatte, seine Nachfolger jedoch bei ihren Feldzügen auch rigoros gegen christliche Gebiete vorgingen, musste man sich einer anderen Interpretation bedienen, wie Simon von Saint-Quentin:⁴⁵ *Im Jahre 1202 zogen, so sagen einige, die Tartaren nach der Ermordung ihres Herrn aus zur Vernichtung der Völker. Als sie nämlich noch in ihrem Land Tartaria, nahe Indien gelegen, siedelten, verschworen sie sich gegen ihren*

*Herrn, den König David, den Sohn des Priesterkönigs Johannes, des einstigen Königs und Kaisers von Indien, und töteten ihn hinterlistig.*⁴⁶ Der Anführer der Verschwörung trug den Namen Ingischar. Dieser heiratete daraufhin die einzige überlebende Tochter König Davids und gab dem von ihm gegründeten Reich neue Gesetze.⁴⁷

Zurück zu Johannes de Plano Carpini. Bei ihm nahm sich das Schicksal des Priesterkönigs Johannes anders aus: Tschinggis Khan schickte ein Heer unter dem Kommando eines seiner Söhne gegen Indien, wo besagter Priester Johannes als König regierte. Dieser setzte als Kriegslist gegen die Mongolen brennende Reiterattrappen ein. *Dann schossen sie ihre Pfeile auf die Tartaren und töteten oder verletzten dadurch viele ihrer Krieger. So vertrieben sie die heillos in Verwirrung geratenen Tartaren aus ihrem Land, die – wie wir gehört haben – niemals wieder zum Kampf gegen sie zurückkehrten.*⁴⁸

In der Carpinis Reisebericht sehr nahestehenden *Historia Tartarorum* des C. de Bridia⁴⁹ (fertiggestellt 1247) wird eine mit Plano Carpini identische Geschichte wiedergegeben, jedoch wird ein für die lateinische Christenheit bald zu erhoffendes Ereignis angehängt: *Recently, when the Tartars had returned to their own country and the Indians had seen nothing of them for eighteen years or rather longer, they sent messengers to the Tartars, saying: „You invaded our country like thieves, not like fighting soldiers; but now take warning that we are daily preparing our own invasion. Therefore, although you will not come to us, you may expect us soon to come to you.“*⁵⁰

Weiters griff der Franziskaner Wilhelm von Rubruk⁵¹ in seinem Itinerarium (er bereiste die Gebiete der Mongolen von 1253-1255) diese Geschichte auf. Vorweg relativiert er und bezeichnet vieles davon als übertriebenes nestorianisches Geschwätz.⁵² Er sagt, dass erzählt wird, dass König Johannes ohne Nachkommen gestorben wäre und sich danach sein ebenfalls nestorianischer Bruder „Unc“ (Ong-Khan To`oril) zum Khan aufgeschwungen hätte. Als dieser seine Viehherden zu nahe an das Gebiet der verarmten, führer- und gesetzlosen Mongolen führte, geschah Folgendes: *Zu der Zeit lebte im Volk der Mongolen ein Schmied [faber] namens Dschingis; der raubte von den Herden des Unc-chan [hier also der Bruder und Nachfolger von Priesterkönig Johannes] soviel er nur konnte, also daß die Hirten des Unc-chan sich darüber bei ihrem Herren beschwerten. Da brachte dieser ein Heer zusammen und fiel mit seinen Reiterscharen ins Land der Mongolen ein, um diesen Dschingis zu fangen. Der aber suchte Zuflucht bei*



den Tartaren und hielt sich dort verborgen. Unc-chan kehrte darnach, nachdem er bei den Mongolen und bei den Tartaren Beute erlangt hatte, zurück. Damals sprach Dschingis folgendermaßen zu den Tartaren und Mongolen: „Da wir ohne Führer sind, bedrängen uns unsere Nachbarn.“ Da machten die Tartaren und Mongolen ihn zu ihrem Führer und Häuptling. Und nun brachte er in aller Stille ein Heer zusammen, überfiel den Unc-chan und besiegte ihn, und dieser flüchtete sich nach Cathaia. Dasselbst wurde seine Tochter gefangen genommen, und Dschingis gab sie einem seiner Söhne zur Frau.⁵³

Auch Marco Polo las die Erzählung vom Kampf der Mongolen mit Priesterkönig Johannes auf. Er liefert eine höchst interessante Version dieses Ereignisses. Tschinggis Khan führt dabei die Truppen im Kampf gegen Priesterkönig Johannes selbst ins Feld: *Die Tataren waren ein freies Volk, und es stimmt, daß sie nur einem einzigen mächtigen Fürsten Tribut zahlten, in ihrer Sprache heißt er Ung Khan, was auf deutsch Großer Herrscher bedeutet; das war niemand anderer als Priester Johannes, dessen Macht in der ganzen Welt bekannt war.*⁵⁴ Da die „Tataren“ immer bevölkerungsreicher wurden und der Priesterkönig Johannes sich dadurch bedroht fühlte, wollte er diese umsiedeln. Als dies die Tataren erfuhren, „wurden sie sehr traurig“, zogen in ein entferntes nördliches Gebiet, in dem der König keinen Einfluß mehr hatte, und verweigerten den jährlichen Tribut (jedes zehnte Tier).

Daraufhin tritt uns bei Marco Polo die Gestalt Tschinggis Khans entgegen, der als weiser und gerechter Herrscher der Mongolen große Gebiete und viele Menschen unter seiner Macht eint. Um weiter zu expandieren, sandte er einen Boten an Priesterkönig Johannes, der für Tschinggis um die Hand der Tochter des Johannes anhalten soll. Aber: *Priester Johannes ist sehr aufgebracht über dieses Ansinnen und spricht: „Schämt sich Cinghis Khan nicht, um meine Tochter zu werben! Weiß er denn nicht, daß ich sein Herr bin und er mein Untertan ist! Kehrt zurück und meldet ihm: ‚Eher würde ich meine Tochter verbrennen, als sie ihm zur Frau geben.‘ Sagt ihm, ich hätte allen Grund, ihn mit dem Tode zu bestrafen, denn er ist ein Verräter, ein treuloser Vasall.*⁵⁵ ... *Als Cinghis Khan vernimmt, mit welcher Schande ihn Priester Johannes überhäuft, läuft ihm die Galle über. Groß ist sein Zorn. Und nun zeigt sich seine wahre Herrschernatur. Er schweigt eine Weile, dann spricht er laut und deutlich, so daß alle in seiner Nähe ihn verstehen, und sagt, er wolle nicht an der Macht bleiben, wenn die gemeine Beleidigung von seiten des Priesters Johannes nicht in einer Art*

*und Weise gerächt sei, wie noch nie eine Gemeinheit zwischen Menschen gerächt worden.*⁵⁶ Doch auch Priesterkönig Johannes brannte darauf, *Cinghis Khan gefangenzunehmen und ihn eines elendlichen Todes sterben zu lassen;*⁵⁷ so kam es zur Entscheidungsschlacht: *Nach zwei Tagen [des einander Gegenüberlagerns] griffen die beiden Parteien zu den Waffen und lieferten sich einen heißen Kampf. Es war ein gräßliches Blutbad. Schwere Verluste auf beiden Seiten; am Ende hat Cinghis Khan den Sieg errungen. Priester Johannes ist in der Schlacht gefallen.*⁵⁸

Was uns Marco Polo und die anderen Autoren hier schildern, hat durchaus seine Richtigkeit, nur sind einige der ursprünglichen Parameter im Überlieferungs- und Deutungsmuster überstrapaziert beziehungsweise vernachlässigt worden. Die von Legenden umrankte Gestalt des Priesterkönigs Johannes bzw. dessen Sohnes David wurde kurzerhand auf den Ong-Khan der Kereit, To'oril, übertragen. Dieser war, wie viele seiner Stammesmitglieder, ein Christ, genauer gesagt, ein Nestorianer.⁵⁹ Tschinggis Khan führte auch tatsächlich mit diesem – wie wir oben gesehen haben – Krieg, wobei eine zuvor in Aussicht gestellte Verschwägerung der Tschinggisiden mit dem Hause To'orils gescheitert war. Als treibende Kraft für das Zerwürfnis der ehemaligen Bündnispartner erscheint in früheren Quellen jedoch nicht der Ong-Khan selbst, sondern sein Sohn Sänggüm und dessen Mitspieler und vehementester Rivale, der einstige *anda* Tschinggis Khans, Dschamuqa. Deren Einflüsterungen soll der mittlerweile greise To'oril erlegen sein. Vor der Weichenstellung wider Tschinggis Khan vermerkt die *Geheime Geschichte* folgende To'oril entlastende Worte: *„Wie könnt ihr gegen Temüdschin, meinen Sohn, solche Absichten hegen! Wenn wir jetzt, da er so lange unsere Stütze war, so Böses gegen meinen Sohn sinnen, wird uns der Himmel nicht gewogen sein.*⁶⁰

Sänggüm befürchtete anscheinend vor allem, durch eine familiäre Bindung mit dem aufstrebenden Mongolenhaus seiner Stellung als künftiger eigenständiger Khan der Kereit beraubt zu werden. Vorgesehen war die Verheiratung zweier Kinder Tschinggis Khans mit jenen des Ong-Khans To'oril. Was eigentlich als politisches Zukunftsbündnis gedacht war, führte zur offenen Auseinandersetzung. Die *Geheime Geschichte* schildert uns die Heiratsanbahnung folgendermaßen: *Činggis Qahan wünschte, über diese Freundschaft hinaus [mit To'oril]⁶¹ noch eine zweite Freundschaft zu schließen. Als er aber seine Bitte vortrug und sagte: „Ich bitte für Dschoči*

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



um Senggüms jüngere Schwester, Ča'ur Beki, und ich will im Austausch dem Tusaqa, Senggüms Sohn, unsere Qodschin Beki geben!“, da dünkte sich Senggüm sehr groß und sagte: „Wenn einer unserer Angehörigen zu ihnen geht, steht er an der Tür und blickt zum Ehrenplatz. Wenn einer ihrer Angehörigen zu uns kommt, sitzt er auf dem Ehrenplatz und blickt zur Tür.“ ... So sprach er, sich selbst erhaben dünkend und uns geringschätzend. Er gab die Ča'ur Beki nicht hin, stimmte (Činggis Qahans Wunsch) nicht zu. Činggis Qahan aber verlor auf diese Worte hin in seinem Inneren die Zuneigung zu Ong Qan und zu Nilqa Senggüm.⁶²

Nach einem vereitelten Anschlag auf Tschinggis Khan folgen in der Geheimen Geschichte breit geschilderte kriegerische Auseinandersetzungen, bei denen sowohl To'oril als auch Sänggüm zunächst entfliehen konnten, jedoch auf ihrer Flucht getötet wurden. Nachdem die Kereit von Tschinggis Khan besiegt worden waren, nahm er sich vom Bruder des Ong-Khan eine Tochter zur Frau (Ibaqa Beki), sein Sohn Tolui erhielt deren Schwester (Sorqaqtani Beki).⁶³ Über das fehlgeschlagene politische Heiratsbündnis berichtet auch das Yüan-shih⁶⁴ und der im 17. Jahrhundert schreibende Sagang Setschen.⁶⁵

Entweder bist du heiß oder kalt...

Tschinggis Khan war ein Mann äußerster Konsequenz, was heißen will, dass jeder, der sich gegen ihn stellte, unweigerlich mit den Konsequenzen leben musste, oder besser: aufgrund der Konsequenzen sterben musste. Dieser Wesenszug zeigte sich schon sehr früh und so berichten die *Geheime Geschichte* und Sagang Setschen⁶⁶ übereinstimmend vom Mord Tschinggis Khans an seinem etwas älteren Halbbruder Bekter.⁶⁷ In der Geheimen Geschichte wird der Tathergang so geschildert, dass die Brüder Vögel und Fische fingen, um ihren kargen Nahrungsmittelvorrat aufzubessern. Dabei erzürnte Bekter Temüdschin, indem er ihm und seinem Bruder Dschotschi-Chasar die Jagdbeute mit Gewalt abspensig machte. Temüdschin, der sich auch um seine Vorrechtsstellung, die ihm als ältesten von der Hauptfrau geborenen Sohn zustand, betrogen fühlte, beschwerte sich bei seiner Mutter, doch diese ermahnte ihn zur Eintracht: *Daraufsprachen Temüdschin und Qasar unmutig: „Neulich haben sie [Bekter und dessen Bruder Belgütei] uns eine Lerche weggenommen ... Jetzt haben sie uns wieder auf*

diese Weise beraubt. Wie können wir nur miteinander leben!“ ... Bekter saß auf einem Hügel und hütete die neun Pferde, isabellfarbene Wallache – da schlichen sie heran, Temüdschin von hinten, Qasar von vorn, und zogen ihre Pfeile.⁶⁸ Bekter versuchte ihnen daraufhin zu erklären, dass die Taittschiut ihre Feinde seien und deswegen die Brüder zusammenhalten müßten. Letztlich bat er um Gnade für seinen Bruder Belgütei. So sprach er und wartete mit untergeschlagenen Beinen dasitzend. Temüdschin und Qasar jedoch erschossen ihn aus nächster Nähe von vorn und von hinten und gingen fort.⁶⁹

Im Kontext dieser Erzählung wird ein wesentlicher Charakterzug Tschinggis Khans offenbar. Alles, was sich ihm, seinem Willen und seinen Ansprüchen widersetzte, durfte auf keine Schonung hoffen – selbst sein eigener Bruder nicht.

Wer sich aber gegenüber Tschinggis Khan loyal verhielt, dem wurde reichliche Belohnung zuteil. Dies zeigte sich in aller Deutlichkeit auf dem Reichstag von 1206. Treue und Mut, auch die seiner Feinde, nehmen im Ehrenkodex des Tschinggis Khan eine hohe Stellung ein. Als Beispiele mögen folgende zwei in der *Geheimen Geschichte* tradierten Episoden dienen:

Qadaq, ein Krieger der Dschirgin (er wird im Text schon als ba'atur bezeichnet), leistete im Gefolge des Ong-Khan gegen die Truppen des Tschinggis Khan erbitterten Widerstand. Als er vor Tschinggis gebracht wurde, sprach er: „Drei Nächte und drei Tage habe ich gekämpft. Wie kann ich meinen rechtmäßigen Qan vor meinen Augen ergreifen und töten lassen? ... So sagte ich zu mir und habe gekämpft und ihn [Ong Khan] entkommen lassen. Wenn ich jetzt dafür getötet werde, will ich sterben. Aber wenn ich von Činggis Qahan begnadigt werde, will ich ihm meine Kraft geben!“⁷⁰ Daraufhin begnadigt Tschinggis Khan den Qadaq Ba'atur, denn er wäre ein Mann, den man sich zum Gefährten nehmen solle.

Anders hingegen erging es Sänggüms Stallmeister *Kököčü*, da dieser seinen Herrn auf der Flucht in Stich ließ, weshalb *Kököčü* von seiner Frau gescholten wird: „Als du goldgestickte Kleider trugst, als du schmackhafte Speisen aßest, sagte er ‚Mein *Kököčü*‘ zu dir. Wie kannst du davongehen und Senggüm, deinen Qan, so verraten und verlassen!“⁷¹ Dieser machte sich jedoch nichts aus den mahnenden Worten seiner Frau und ritt zu Tschinggis Khan, um ihm seine Dienste anzubieten. So kam er an und sagte zu Činggis Qahan, daß er, der Stallmeister *Kököčü*, gekommen sei und auf welche Weise er Senggüm im Gebiet Čöl zurückgelassen habe. Als er ihm alle Worte berichtet hatte, die sie



dort miteinander gewechselt hatten, sprach Činggis Qahan: „Seiner Frau bin ich gnädig, aber dieser Stallmeister Kōkōčū kommt hier an, nachdem er seinen rechtmäßigen Qan so verraten hat! Wer könnte einen solchen Manne jetzt, wenn er sein Gefährte würde, vertrauen?“ Damit hieb er ihn nieder und warf den Leichnam weg.⁷² Grausam oder nicht, Tschinggis Khan wusste um den Wert treuer Gefährten, hatte er doch viele Male Verrat und Missgunst am eigenen Leibe verspüren müssen.

Ein Mann für Gefühle?

Tschinggis Khan war wie jede andere hochstilisierte und von der Geschichtsschreibung in höhere Sphären entrückte oder verdammte Person auch nur ein Mensch und ganz im Speziellen: ein Mann.

Seiner Libido sollen zahlreiche Nachkommen entsprungen sein, eine Quelle spricht von 500 Frauen und Konkubinen.⁷³ Juvaini berichtet, nicht einmal 30 Jahre nach Tschinggis Khans Tod, dass dessen Nachkommenschaft mehr als 10.000 betragen haben soll.⁷⁴

Der sonst so abwägende Tschinggis Khan soll sich selbst als rasend eifersüchtig erwiesen haben. In der *Geheimen Geschichte* wird dies vor allem anschaulich anhand seiner Beziehung zu den Frauen Yesüi und Qulan, die im höheren Alter besonders in seiner Gunst standen:

Als 1204 der Merkite Dayir Usun seine Tochter Qulan Qadun dem Khan vorführen wollte, wurde er auf dem Weg zum Khan von dessen Truppen angehalten. Der Befehlshaber der Truppen vom Rang eines *noyan* (Tausendschaftführer) namens Naya befürchtete aber, dass Vater und Tochter etwas zustoßen könnte und behielt sie für drei Tage in seiner Obhut, erst dann brachte er sie zum Khan. Tschinggis, anscheinend in der Meinung, dass er um sein Vorrecht gebracht wurde, sich als erster der Frau zu nähern, geriet in Zorn und wollte seinen Getreuen bestrafen, doch dieser verteidigte sich, dass er sie nur in Sicherheit gewusst haben wollte. Auch die junge Qulan Qadun ergriff das Wort für den Tausendschaftführer: „Wenn wir nun anderen Truppen als denen des Naya'a begegnet wären, wären wir da nicht in Schwierigkeiten gekommen, auf Behinderungen gestoßen? Vielleicht war es gut, daß wir diesen Naya'a getroffen haben. Bevor man den Naya'a jetzt ausfragt, möge der Qahan, wenn er geruht, meinen Körper untersuchen, der nach der Bestimmung des Himmels von Vater und Mutter gezeugt wurde!“... Činggis Qahan billigte den Vortrag der Qulan Qadun,

und als er sie noch am gleichen Tage untersuchte und prüfte, da verhielt es sich entsprechend ihren Worten. Činggis Qahan schenkte der Qulan Qadun seine Gunst und liebte sie.⁷⁵ Auch der dem Khan treu dienende Naya wurde daraufhin belohnt.

Es war Brauch und dürfte auch in den *yasas* verankert gewesen sein, dass dem Khan die schönsten Frauen gebracht wurden, aus denen er sich die ihm am meisten Ansprechenden aussuchte, wovon auch Carpini weiß: Sie [die Mongolen] gehorchen auch völlig widerspruchslos, was immer ihnen, unabhängig von Zeit und Ort, befohlen wird, egal ob es sich um Krieg, Tod oder Leben handelt. Selbst wenn er [der Khan] ihre jungfräuliche Tochter oder Schwester begehrt, geben sie sie ihm ohne Widerrede. Jedes Jahr oder im Abstand von einigen Jahren läßt er aus dem gesamten Tartarenreich Jungfrauen zusammensuchen. Wenn er einige davon für sich behalten möchte, so behält er diese. Die übrigen überläßt er seinen Männern, wie es ihm gerade paßt.⁷⁶

Vorgenannte Yesüi hingegen war eine Tatarin, welche der Khan als seine Kriegsbeute beanspruchte und zu einer seiner Lieblingsfrauen erkor. Diese war hingegen schon mit einem Tataren liiert: Nach der Plünderung des Tatar-Volkes saß Činggis Qahan eines Tages draußen und trank mit den anderen. Er saß zwischen Yesüi Qadun und Yesügen Qadun [eine jüngere Schwester Yesüis, welche Tschinggis Khan ebenfalls zu seiner Frau gemacht hatte], und als er mit den anderen zusammen trank, seufzte Yesüi Qadun tief auf. Da dachte Činggis Qahan in seinem Inneren nach, rief Bo'orču, Muqali und die anderen Führer herbei und gab den Befehl: „Ihr, die hier Versammelten, stellt euch alle samt nach Lagergemeinschaften auf! Einen Mann, der nicht von eurer Lagergemeinschaft ist, stellt einzeln für sich!“ Als sie sich so nach den verschiedenen Lagergemeinschaften aufgestellt hatten, stand ein junger, schöner und anmutiger Mann für sich außerhalb der Stämme. Auf die Frage, wer er sei, erwiderte der Mann: „Ich bin der Schwiegersohn Yeke Čerens von den Tatar, dem man die Tochter Yesüi zu Frau gegeben hatte. Als wir vom Feind ausgeplündert wurden, bin ich aus Angst entflohen. Jetzt bin ich zurückgekommen, da ich dachte, es ist bestimmt ruhig geworden. Ich sagte mir: ‚Wie sollte ich unter den vielen Leuten erkannt werden?‘“ Als man Činggis Qa'an diese Worte meldete, befahl er: „Er denkt als Feind, läuft als Strolch herum. Was auszukundschaften ist er jetzt gekommen? Seinesgleichen haben wir am Achsstift gemessen. Wozu zögern? Werft ihn hinter meine Augen!“ Und sogleich schlug man ihm den Kopf ab.⁷⁷ An dieser Stelle ist auffällig, dass in der Quelle nicht Tschinggis Khans offensicht-

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



liche Eifersucht als Grund für die Hinrichtung des Mannes Yesüi genannt wird; im Gegenteil: Tschinggis stellte ihn als feindlichen Spion hin und ließ ihn daraufhin ermorden, das heißt, er stülpte eine offizielle Rechtfertigung über seine durch persönliche Gefühle hervorgerufene Entscheidung, um dem Ganzen einen legitimen Anstrich zu geben.⁷⁸

Tschinggis Khan begehrte zwar jüngere und schönere Frauen als seine erste Frau Börte, trotzdem erwies er ihr den Respekt, der ihr als Hauptfrau gebührte, wie etwa sowohl an der Legitimierung ihres wohl vom Tataren Čilger Bökö gezeugten Sohnes Dschötschi,⁷⁹ als auch bei der Beilehnung des Reiches an ihre Söhne zu ersehen ist.⁸⁰

Als amüsant kann hingegen eine von Sagang Setschen überlieferte Episode betrachtet werden, die den „Welteroberer“ und die Beziehung zu seiner Frau in ein ganz anderes Licht taucht. Folgendes soll sich zwischen Tschinggis Khan und Börte abgespielt haben: Tschinggis Khan kam der Aufforderung Börtens nach, welche ihm die Botschaft zukommen hatte lassen, dass er heimkommen solle, weil er schon lange Zeit im Krieg sei und dadurch seine Khanschaft in der Heimat gefährdet wäre. Tschinggis Khan folgte ihrem weisen Ratschlag.⁸¹ *Als der Herrscher nicht mehr ferne von den Seinen war, sprach er: „Meine mir in früher Jugend anverlobte Hauptgemahlin Bürte Dschuschin ist die mir von meinem edlen Vater zugeführte mütterliche Hausfrau. Im Felde nahm ich mir die Chulan; schwer ist es für mich, vor meiner zu Hause weilenden Bürte Dschuschin zu erscheinen. Auch wäre es beschämend, wenn im Beisein erworbener Untertanen unsere Zusammenkunft unfreundlich sein sollte.“*⁸² Er sandte daraufhin einen Boten zu (der im Text als „klug“ bezeichneten) Börte, die ihm antworten ließ: *„Der Wille der Bürte Dschuschin Chatun sowohl als das Verlangen der Volksmenge sind der Macht unsres Herrschers unterworfen ... Im schilfigen See gibt es der Schwäne und Gänse viel: ob der Herrscher bis zur Ermüdung seiner Finger seine Pfeile auf sie verschießen will, bleibt seinem Willen überlassen. Unter der Volksmenge gibt es der Jungfrauen und Weiber viel, der Herrscher mag es wissen, welche die Auserwählten und Glücklichen sind. ... Solche Sachen gehen uns Weiber nichts an.“*⁸³

Beachtet werden muss hierbei, dass Sagang Setschens Werk bereits in das 17. Jahrhundert fällt und sein Hang zu fantasievollen (Wunder-) Geschichten nicht zu übersehen ist; trotzdem liefert er uns einen wichtigen Beitrag zur Überlieferungsgeschichte.

Große Leistung – kleiner Preis?

Unangenehme charakterliche Züge sollen aber den Verdienst des „world-conquerors“ nicht schmälern. Halten wir uns vor Augen, wie die Ausgangslage der Mongolen vor Tschinggis Khan war, wird man die Leistungen, die (zum Leidwesen vieler anderer Völker) innerhalb seiner 20-jährigen Herrschaft erbracht wurden, kaum mehr schmälern können. Bedienen wir uns dabei der Schilderung einiger Quellen, wobei hier Juvaini den Anfang machen soll. Er berichtet von diesem Aufstieg der Mongolen unter und vor allem durch Tschinggis Khan in den prächtigsten Farben. Macht, Ansehen, Moral und Reichtum der Mongolen sind bei ihm unweigerlich verbunden mit der Erfolgsgeschichte Tschinggis Khans und er zeichnet einen jämmerlichen Zustand der Mongolen vor Tschinggis Khan: *Before the appearance of Chingiz-Khan they had no chief or ruler. Each tribe or two tribes lived separately; they were not united with one another, and there was constant fighting and hostility between them.*⁸⁴ Zu dieser Zeit waren Raub und Gewalt jene Taten gewesen, mit denen sich jemand bei ihnen hervortun konnte. *Their clothing was the skins of dogs and mice, and their food was the flesh of those animals and other dead things ... And they continued in this indigence until the banner of Chingiz-Khan's fortune was raised ... from a prison into garden ...*⁸⁵ Juvaini lässt schließlich die Mongolen aufgrund der Leistungen (*greatness*) Tschinggis Khans und seiner Nachfolger voll Verehrung die Trommeln schlagen.⁸⁶

Rubruk beschreibt den Zustand der Mongolen vor dem Aufstieg Tschinggis Khans ebenfalls als erbärmlich. Sie lebten in äußerster Armut, ohne Häuptling und ohne eine „wirkliche Religion“ (*erant pauperrimi homines sine capitaneo et sine lege, exceptis sortilegiis et divinationibus, quibus omnes in partibus illis intendunt*).⁸⁷ Tschinggis Khan ist bei ihm ein gewöhnlicher Viehdieb, der es nur den wegen des Viehdiebstahles einfallenden und plündernden Truppen des „Unc-chans“ zu verdanken hat, dass sich unter seiner Führung die Mongolen und Tartaren zusammenschließen.⁸⁸

Carpini zeichnet das Szenario ähnlich: *Im Land der Yeka-Mongal lebte einst ein Mann namens Chingis. Dieser begann als „tüchtiger Jäger vor dem Herrn“, denn er lernte, Menschen zu berauben und*



Beute zu machen. Er zog in fremde Länder und zwang jeden, dessen er habhaft werden konnte, in seine Gefolgschaft. Die Angehörigen seines Volkes machte er zu treu ergebenden Untertanen, die unter seiner Führung bei allen Schandtaten Folge leisteten.⁸⁹

Carpini kommt zum gleichen Schluss wie Juvaini, indem er die militärische Macht der Tataren als eine Resultante darstellt: als eine Folge von Zivilisation, von Sitten, von Glaubensvorstellungen, von einer sozialen und politischen Organisation,⁹⁰ deren Omphalos Tschinggis Khan darstellt.

Ähnliche Elemente weist auch die Darstellung in der *Geschichte des Volkes der Bogenschützen* des Gregor von Akanc⁹¹ (verfasst vor 1270) auf. Er gibt die Erzählung wieder, dass die Mongolen – nachdem sie aus ihrer Heimat Turkestan in den Osten gezogen waren – sehr arm waren. Sie mussten als Wilde und Räuber leben und konnten nur die Verehrung von Filzidolen und der Sonne. In ihrer Not hielten sie eine Versammlung ab und baten Gott um Errettung aus ihrer armseligen Lage. Dieser erhörte ihr Flehen und schickte einen Engel herab, der einen der ihnen erwählte und ihm den Namen Tschinggis Khan gab. Diesem trug der Engel Gottes Willen auf, der daraufhin in der „yasax“ festgehalten wurde. Als dies geschehen war, begann der gottgefällige mongolische Aufstieg.⁹²

Marco Polo hingegen gibt die Episode der Einigung in schillernden Farben wieder: *Es geschah im Jahre des Herrn 1187, daß die Tataren einen König wählten, den sie in ihrer Sprache Cinghis Khan nannten. Das war ein tapferer, kluger und kühner Mann. Nach seiner Wahl kamen zu ihm alle Tataren der Welt; sie kamen aus den verschiedensten fremden Ländern, wo sie zerstreut waren, und huldigten ihm. Cinghis Khan war ein guter, geschickter Herrscher. Was soll ich darüber noch sagen? Ja, es war wirklich erstaunlich, welch riesige Menschenmenge sich bei ihm versammelte. Als der Khan das viele Volk überblickte, ergriff er Pfeil und Bogen und die anderen üblichen Tatarenwaffen und brach auf mit allen seinen Leuten zur Eroberung neuer Gebiete. ... Auf diese Weise gelang es ihnen, so viele Völker zu beherrschen, wie ich euch gezeigt habe. Da die Menschen sahen, wie gut Cinghis Khan seine Macht ausübte, wie großzügig er war, so folgten sie ihm willig. Eine unglaubliche Menge hatte er vereinigt, daraufhin beschloß er, einen großen Teil des Erdballs zu erobern.*⁹³

Doch so einfach wie es bei Marco Polo beschrieben wird, dürfte die Errichtung des kommenden Weltreiches nicht einhergegangen sein. So ist zum Beispiel bekannt, dass sich Tschinggis

Khans enger Vertrauter und einer der „Khan-Macher“, der Schamane Teb-teneggeri, in dieser Zeit der Umordnung gegen ihn gewandt hatte. Tschinggis Khan ließ ihn daraufhin töten.⁹⁴

Alte, zuvor immer wieder Probleme schaffende Strukturen wurden durch die Durchführung einer gesellschaftlichen und militärischen Neuordnung auf der Basis des Dezimalsystems – ein mit Rückschlägen verbundener langwieriger Prozeß – und durch den mit einem Welt Herrschaftsanspruch verbundenen militärischen Expansionsdrang beseitigt.

Aus dem neuen Zusammenhalt entstand Stärke, was von einigen Quellen durch ein Gleichnis zum Ausdruck gebracht wird. In der Geheimen Geschichte ist es wieder die weise Urahnin Alan Qo'a, welche mittels Pfeilbündel ihre Söhne zur Eintracht ermahnt: *Und eines Tages ... ließ sie ihre fünf Söhne ... in einer Reihe Platz nehmen und gab ihnen einzelne Pfeile mit den Worten: „Zerbrecht sie!“ Sie nahmen jeden Pfeil einzeln, zerbrachen ihn – was sollte sie hindern – und warfen ihn weg. Nun band sie fünf Pfeile zusammen, gab sie ihnen und sprach: „Zerbrecht sie!“ Alle fünf, einer nach dem anderen, nahmen die fünf gebündelten Pfeile, aber keiner vermochte sie zu brechen.*⁹⁵

Bei Juvaini, Hethum von Ghorgios⁹⁶ und Mandeville,⁹⁷ der anscheinend von vorletzterem abschrieb, ist es schon Tschinggis Khan selbst, der sich um die Erhaltung der Einheit über seinen Tod hinweg Sorgen macht und mittels Pfeilgleichnis seinen Söhnen zu verstehen gibt, dass nur aus dem Zusammenhalt Stärke hervorgehen kann: *„ut semper unanimes essent et contrarium evitarent.“*⁹⁸ Bei Mandeville spricht Tschinggis Khan zu seinen Söhnen: *„Solange Ihr dreifach verbunden seid – durch Liebe, Treue, Eintracht – wird niemand Euch etwas anhaben können.“*⁹⁹

Juvaini berichtet, dass Tschinggis Khan seinen Söhnen viele Parabeln zum Zwecke der Deutlichmachung der Vorteile einer Einigkeit unter ihnen erzählte, *which he adduced in order to confirm their minds his words of counsel.*¹⁰⁰ So schließt Juvaini an das Pfeilbündelgleichnis, auf das er im Zuge der Aufgabenverteilung an Tschinggis Khans Söhne berichtet, die Erzählung der mehrköpfigen Schlange an, in welcher Tschinggis Khan seinen Söhnen die Notwendigkeit der Einigkeit unter einem Herrscher vermittelt hätte.¹⁰¹ In der Sorge um die Erhaltung der Einheit seines jungen Reiches zog er Ögödei seinen Reichsgeschäften bei und hob ihn vor allen anderen Söhnen zum Nachfolger hervor. Seinen Wunsch ließ er – laut Juvaini – ebenso durch eine schriftliche Erklä-

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



rung seitens seiner Söhne fixieren, die ihn nach seinem Tode auch befolgten, denn *who hath the power to oppose the word of Chingiz-Khan and who the ability to reject it?*¹⁰²

Tschinggis' eigene Erfahrungen und die dadurch resultierende Sorge um die Einheit des Mongolenreiches hatten ihn offensichtlich auch dazu veranlasst, gesetzliche Absicherungen zu verfügen: *Das eine Gesetz besagt, daß jeder, der von Hochmut getrieben und ohne Wahl durch die Fürsten eigenmächtig nach der Kaiserwürde strebt, gnadenlos getötet werden soll.*¹⁰³ Trotz aller von Tschinggis Khan getroffenen Vorsichtsmaßnahmen soll ihm bewusst gewesen sein, *daß der Tag kommen wird, an dem wir untergehen müssen.*¹⁰⁴

Von allem nur das Beste

Tschinggis Khan war allem Anschein nach ein offener Mensch und wusste die durch seine Offenheit erlangten Einsichten zu nützen. Seine Politik einte Eurasien: *Der kulturelle Austausch – Gebräuche und Sitten, Architektur und Musik, Religion und Literatur, Waffentechnik und Medizin – befruchtete alle Gesellschaften und Staaten vom Pazifischen Ozean bis zum Mittelmeer.*¹⁰⁵ Sein dabei auftretender umsichtiger Erneuerungsdrang wird in vielen Stellen belegt und gleichzeitig gutgeheißen. Dies zeigt sich etwa im Bereich der Verwaltung. Zur Optimierung dieser ließ Tschinggis Khan die Schrift bei den bis dato (abgesehen von Kerbhölzern) schriftlosen Mongolen einführen. Dazu wurde das bei den Naimanen verwendete, von oben nach unten zu lesende uigurische Zeichensystem übernommen.¹⁰⁶ *Daß Činggis auch Kaiserliche Erlässe, Kaiserliche Verordnungen und dergleichen Schriftstücke ergehen läßt, das alles haben ihn die abtrünnigen Beamten der Kin-Barbaren gelehrt,*¹⁰⁷ stellte Chao Hung fest.

Als Nomade war ihm weiters die Bedeutung von Städten fremd. Das zeigte sich schon bei seinen ersten Eroberungszügen gegen befestigte Plätze der Tanguten. Er sah zuerst die Städte als Hindernis und erkannte die Notwendigkeit des Baus von Belagerungsmaschinen, die er von chinesischen und arabischen Ingenieuren konstruieren ließ. Nach der militärischen Einsicht gelangte er zu der friedlicheren, nämlich, dass Städte von Nutzen sein können. *Sie [zwei Araber] berichteten Činggis Qa'an von den städtischen Sitten und Gesetzen. So über die Verwaltung entsprechend dem Brauch informiert, beauftragte er [sie], zusammen*

*mit unseren [mongolischen] Statthaltern die Städte ... zu verwalten.*¹⁰⁸

Die Gründung der auf einer Hochebene angelegten Stadt Karakorum (*schwarzer Fels*), des späteren städtischen Zentrums der Mongolenmacht, soll von ihm in Auftrag gegeben worden sein.¹⁰⁹ Er selbst residierte aber Zeit seines Lebens im traditionellen Filzzelt (*ger oder jurte*).¹¹⁰

All das, was ihm und den Seinen nützlich war, wurde geschont. *Erbarmungslos vernichtet wird aber alles, was dem Nomaden nicht von Nutzen sein kann. Hekatomben von Leichen, Ruinen und Verwüstungen, Vernichtung unersetzlicher Kulturgüter begleiten seine Feldzüge.*¹¹¹

Was bleibt

Auch heute noch vermag es der Mythos Tschinggis Khan – vor allem in der Mongolei nach Jahrzehnten sowjetischer Herrschaft – eine mongolische Identität zu stiften und zum Zusammenhalt zu ermahnen.¹¹² Aufmerksamkeit verlangt das 800-Jahr-Jubiläum des Reichstages von 1206. Dokumentationen, Ausstellungen¹¹³ und Zeitschriften¹¹⁴ widmen sich dieser Tage der Person Tschinggis Khans, denn *er besaß [unter anderem] großes Geschick in der Kriegsführung, in übermenschlicher Weise.*¹¹⁵ Tschinggis Khans geschickte Kriegematur wusste Vorteile zu erlangen und diese auch auszunutzen, nicht nur für und im Krieg. Seine Beschreibung in den mittelalterlichen Quellen zeichnet dahingehend kein durchwegs negatives Bild, im Gegenteil, könnte man doch unterschwellige Bewunderung für ihn, als Herrscher, feststellen.

In den letzten Jahren erlebte der *furchtbare Weltenstürmer Tschinggis Khan, der als zweiter Attila und schreckliche Gottesgeißel Millionen unschuldige Menschenleben verbluten ließ,*¹¹⁶ eine Renaissance. Seine nicht immer kritische Würdigung kann dabei sogar in Lobgesang ausarten: *The Mongol army led by Genghis Khan subjugated more lands and people in twenty-five years than the Romans did in four hundred. In nearly every country the Mongols conquered, they brought an unprecedented rise in cultural communication, expanded trade, and a blossoming of civilization. Vastly more progressive than his European or Asian counterparts, Genghis Khan abolished torture, granted universal religious freedom, and smashed feudal systems of aristocratic privilege.*¹¹⁷

Zwar sieht man in der Forschung den „ozeangleichen Herrscher“ durchaus differenziert –



dennoch besteht nach wie vor das Bild des „stürmischen“ und „unbeherrschten“ Regenten, das selbst in der Sportwelt Einzug gehalten hat: Im Zuge der Fußball-WM-2006 befasste sich sogar Amanda Klachl, eine erfundene „Ur-Österreicherin“ (ihre gezeichnete leichte Übergewichtigkeit

erinnert an die Venus von Willendorf), welche jeden Tag mit einem mehr oder minder markigen Spruch auf der letzten Seite einer österreichischen Tageszeitung aufwartet, mit Tschingis Khan: *Oliver Kahn soll so g'wütet hab'n, dass er nicht WM-Torhüter der Deutschen is, dass ma ihn auf Dschingis Kahn umtaufen müasst.*¹¹⁸



- 1 MENG-TA PEI-LU, Ausführliche Aufzeichnungen über die mongolischen Tatan. In: MENG-TA PEI-LU und HEI-TA SHIH-LÜEH. Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1121 bis 1237. Nach Vorarbeiten von Haenisch E. und Yao Ts'ung-wu übersetzt und kommentiert von OLBRICHT P. und PINKS E. (= Asiatische Forschungen 56). Wiesbaden 1980, cap. I, 3. Einige der hier angeführten Textpassagen und Überlegungen finden sich (ausführlicher) in der Diplomarbeit des Autors wieder. Vgl.: STEINER J., Das Bild Dschinggis Khans in zeitgenössischen Quellen und rezeptionsgeschichtliche Aspekte in der Literatur der Gegenwart (unv. Dipl. Arb.). Graz 2005. Abzurufen unter: <<http://textfeld.ac.at/text/879/>>. Es sei an dieser Stelle Herrn Mag. Dr. Johannes Gießauf gedankt, der sich herzlich um den Diplomanden und dessen Arbeit bemühte. Dank auch an Ursi! Hinzuweisen wäre des Weiteren auf die ausgezeichnete, stark an Quellen orientierte Tschinggis Khan Biografie Ratchnevskys. Vgl.: RATCHNEVSKY P., Činggis-Khan. Sein Leben und sein Wirken (= Münchner Ostasiatische Studien 32). Wiesbaden 1983.
- 2 Das Meng-Ta pei-lu wurde im Jahr 1221 von Chao Hung abgefasst. Seine „Ausführliche Aufzeichnungen über die mongolischen Tatan“ sind die älteste bekannte Quelle, die sich mit den Mongolen näher auseinandersetzt. Das Meng-Ta pei-lu ist in 17 systematisch geordnete Kapitel unterteilt. Vgl.: MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) VIII-X.
- 3 MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) cap. I, 3. Das Bild der hässlichen und wild-gemeinen Mongolen hält sich lange. So werden zum Beispiel in einer Handschrift (verfasst 1860), welche im Steirischen Landesarchiv aufbewahrt wird, die Mongolen derart beschrieben: Ein Volk von kleinem doch kräftigen Körperbaue, gelbbraunen Anlizes[!] mit vorstehenden Backenknochen, mißförmigen Hauptes mit einem dünnen Haarbüschel auf der[!] Scheitel; kriegslustig, blutdürstig, raubgierig, mit ungezähmter Wildheit paarend tückische Arglist. Sie waren mit Häuten von wilden Thieren[!] bekleidet, die ihnen auch als undurchdringliche Harnische dienten; hingegen war [der] Rücken wenig beschützt[!], und dies zum Zeichen, dass sie sich nicht zur Flucht wenden, und dann verwundet oder getötet werden sollen. Sie ritten auf kleinen Pferden, die an weniger Futter gewöhnt waren, und auf welchen sie angebunden sassen[!]. Nach: StLA, HS 853, FRAHS J., Gedrängte Geschichte des welthistorischen Tartaren- und Mongolenzuges mit Rücksicht der Schlacht auf dem Grobnikfelde und der in Kroatien vorgefallenen Mongolenkämpfe. 1860, § 1, 1f.
- 4 MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) cap. I, 3. Ratchnevsky attestierte Tschinggis Khan in seiner Übersetzungsvariante oben zitierter Passage Chao Hungs hohen und majestätischen Wuchs. ... Sein Mut und seine Kraft sind außergewöhnlich. Nach: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 130. Zur Gestalt Tschinggis Khans vgl.: SCHMIEDER F., Činggis Khan – Das Gesicht des Mongolen. In: GIESZAUF J. (Hg.), Die Mongolei. Aspekte ihrer Geschichte und Kultur (= Grazer Morgenländische Studien 5). Graz 2001, 30-46. Ein zeitgenössisches Bildnis ist leider nicht auf uns gekommen.
- 5 Zutreffende Belegstellen führt Ratchnevsky an. Vgl. RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 130.
- 6 Der Verfasser der Geheimen Geschichte der Mongolen (mongol. Manghol un niuca tobca'an) ist nicht bekannt. Man kann aber sagen, dass der Verfasser in einem Naheverhältnis zur tschinggisidischen Familie stand. Die Geheime Geschichte beginnt mit den (mythischen) Vorfahren Tschinggis Khans, verfolgt dessen Kindheit und Jugend bis hin zum Jahr 1228, als sie ihre schriftliche Endfassung erhalten haben soll. Sie gibt einen intimen Einblick in das Leben des ersten Khans der Mongolen. Dabei werden menschliche Schwächen, wie die Angst Temüdschins vor Hunden, nicht ausgespart. Trotz ihres epischen Charakters ist sie die authentischste Quelle zum Leben Tschinggis Khans. Vgl.: STEINER, Das Bild Dschinggis Khans (wie Anm. 1) 22-26.
- 7 Zur Problematik der Namensgebungen vgl.: STEINER, Das Bild Dschinggis Khans (wie in Anm. 1) 54-59 und die dortigen Anmerkungen.
- 8 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN. Aus dem Mongolischen übertragen und kommentiert von TAUBE M. München



- 1989, § 59, 18; bei KRAUSE F. E. A., Cingis Han. Die Geschichte seines Lebens nach den chinesischen Reichsannalen (= Heidelberger Akten der von-Portheim-Stiftung 2). Heidelberg 1922, fol. 3b, 11 steht, der Geheimen Geschichte folgend: Seine Hand hielt einen Klumpen Blut, fest wie einen roten Stein. In der späteren lamaistischen Tradition soll Temüdschin bei seiner Geburt in seiner rechten Hand das Staatssiegel gehalten haben. Vgl.: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 15, Anm. 67.
- 9 Nachdem Temüdschin, selber noch ein Knabe, in vereinter Tat mit seinem Bruder Chasar, Bekter, seinen Halbbruder, erschossen hatte, werden Temüdschins Mutter Ho'elun folgende Worte in den Mund gelegt: Ihr habt ihn umgebracht! Dieser wurde geboren und hielt einen schwarzen Blutklumpen in seiner Hand, als er ungestüm herauskam aus meinem heißen Schoß! Nach: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 78, 26.
- 10 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 62, 19.
- 11 SAGANG SEČEN, Geschichte der Mongolen und ihres Fürstenhauses. Aus dem Mongolischen übersetzt von SCHMIDT I. J. Neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von HEISSIG W. Zürich 1985, 91. In Sagang Setschens Erdeni-yin tobtshi finden sich Teile der Geheimen Geschichte wieder. Weiters wird vermutet, dass der Autor, der zweifellos einen Hang zu märchenhaften Geschichten hatte, auch auf weitere schriftliche Quellen zurückgriff. Sagang Setschen, ein gläubiger Buddhist, der sich selbst als Nachfahre Tschinggis Kahns sah, verfasste dieses Werk im Jahre 1662. Der vierte Abschnitt des Buches ist Tschinggis Khan gewidmet. Trotz Anachronismen und der oftmals bei ihm vorkommenden blumigen und märchenhaften Passagen liefert uns Sagang Setschen ein wertvolles Tschinggis Khan Bild aus dem Ordosgebiet in der Mitte des 17. Jahrhunderts.
- 12 So: HERTSLET W. L., Der Treppenwitz der Weltgeschichte. Geschichtliche Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen. Berlin 121967, 15f.
- 13 Vgl.: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 21, 8; KRAUSE, Cingis Han (wie in Anm. 8) fol. 1a, 8.
- 14 BOYLE J. A., Kirakos of Ganjak on the Mongols. In: Central Asiatic Journal 8 (1963) 200.
- 15 BOYLE, Kirakos of Ganjak on the Mongols (wie in Anm. 14) 203.
- 16 Vgl.: SAGASTER K., Der Buddhismus bei den Mongolen. In: HEISSIG W./ MÜLLER C. (Hg.), Die Mongolen. Innsbruck 1989, 234f.
- 17 Zu den Kurieren des mongolischen Reiterpostsystems bemerkt Diem: Das ungeheure Tempo, das von diesen „Eilboten“, wie die kaiserlichen Kuriere hießen, verlangt wurde, ist ein Ausfluß des rücksichtslosen Reitergeistes von Dschingis Khan, desselben Geistes, mit dem er seine Horden über die unersteiglichen, vereisten Pässe Pamirs nach Indien und durch die Salzsteppen Innerasiens bis nach Liegnitz jagte. Nach: DIEM C., Asiatische Reiterspiele. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Völker. Berlin 1941, 50.
- 18 ... and all that came to tender submission ... were admitted to the number of his commanders and followers and were regarded with the eye of indulgence and favour; while as for the refractory and rebellious, he struck the breath from their bodies with the whip of calamity and the sword of annihilation; until all the tribes were of one colour and obedient to his command. Then he established new laws and laid the foundation of justice. Nach: THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR by 'ALA AD DIN 'ATA-MALIK JUVAINI. Translated from the text of Mizra Muhammad QAZVINI by BOYLE J. A. with a new introduction and bibliography by MORGAN D. O. Manchester 1997, cap. III, 38f.
- 19 Sogar der Autor des Meng-Ta pei-lu, Chao Hung, war sich der Problematik des unsicheren Geburtsjahres bewusst, und so versuchte er, damit man sein [i.e. Tschinggis Khans] Lebensalter leichter ersehen kann, die ihm angegebenen Daten in sein Kalendersystem umzurechnen. Vgl.: MENG-TA PEI-LU, (wie in Anm. 1) cap II, 12. Den Angaben seiner Informanten zufolge wäre Tschinggis Khan im Jahre 1154 geboren. Dies darf aber als unsicheres Geburtsdatum gelten. Chao Hung – sichtlich erstaunt über die Mongolen –

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



führt weiter an, dass diese einen unzureichenden Kalender verwendeten und für einen Mongolen darüber hinaus dessen eigentliches Geburtsdatum und – damit zusammenhängend – dessen Alter von keinerlei Bedeutung wären. Fragte man jemanden nach seinem Alter, so antwortete er: „So und soviel Gräser“. Einmal habe ich einen [i.e. Mongolen] auch nach dem Monat und Tag seiner Geburt gefragt; da hat er gelacht und geantwortet: „Ich habe es damals nicht gewußt; ich kann mich auch nicht mehr erinnern, ob es Frühling oder Herbst war.“ Nach: Ebda., cap II, 12. Bestätigend: HEI-TA SHIH-LÜEH, Kurzer Bericht über die schwarzen Tatan. In: MENG-TA PEI-LU und HEI-TA SHIH-LÜEH. Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1121 bis 1237. Nach Vorarbeiten von Haenisch E. und Yao Ts'ung-wu übersetzt und kommentiert von OLBRIGHT P. und PINKS E. (= Asiatische Forschungen 56). Wiesbaden 1980, cap. XXII, 129. In chinesischen Quellen wird die Geburt Tschinggis Khans sehr früh angesetzt, bei Rashid ad-Din (persischer Geschichtsschreiber *1247† 1318) wird das Schweinejahr 1155 genannt, welches mit der Angabe Chao-Hungs beinahe korreliert. Berechnet man dessen Geburtsjahr z. B. aufgrund des Todesjahres und der Angabe des Alters im Yüan-shih († 1227 im 66 Lebensjahr), erhält man 1162. Insgesamt ergibt sich eine Bandbreite von Geburtsangaben, die sich zwischen 1155 und 1167 zu Buche schlagen. Wenn man bei der Berechnung des Geburtsdatums vom Alter Temüdschins beim Tod seines Vaters Yesügeis ausgeht, welcher 1175 gestorben sein soll, und annimmt, dass zu diesem Zeitpunkt Temüdschin zwischen acht und zwölf Jahre alt war, kommt man zu einem Geburtsdatum um 1165. Dies würde Widersprüche bei der Einordnung späterer Ereignisse aus dem Weg räumen, was auch durch einen Überkreuzungsversuch mit dem Alter seiner Schwester Temülüns bestätigt scheint. Pelliot hält deswegen diese Angabe, ebenso wie Ratchnevsky, für sinnvoll. Exakt kann es [das Geburtsdatum] unserer [i.e. Ratchnevskys] Ansicht nach nicht ermittelt werden, und wir bezweifeln, daß Činggis es selbst gewußt hat. Nach: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 18. Zur Fragen des Geburtsdatums vgl. die umfassenden Ausführungen bei PELLIOT P., Notes on Marco Polo. 1. Vol. Paris 1959, 282-288; 290f.; Kurz dazu: MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) cap.

I, 12f. Anm. 1; RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 16-18.

- 20 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 202, 136.
- 21 Vgl.: STEINER, Das Bild Dschinggis Khans (wie in Anm. 1) 73-77 und die dortigen Anmerkungen.
- 22 Zu nennen wären hier vor allem das 1221 von dem dschürtschischen Beamten Chao Hung verfasste Meng-Ta pei-lu und das in einer Art Doppelconférence zusammengestellte Hei-Ta shih-lüeh. Letzteres stellt die Erlebnisse und Beobachtungen der Gesandtschaftsreisen zweier chinesischer Beamter namens P'eng Ta-yas (1233/34) und Sü T'ings (1235/36) an Ögödeis Hof gegenüber. Vgl.: MENG-TA PEI-LU und HEI-TA SHIH-LÜEH. Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen 1221 und 1237. Nach Vorarbeiten von Haenisch E. und Yao Ts'ung-wu übersetzt und kommentiert von OLBRIGHT P. und PINKS E. (= Asiatische Forschungen 56). Wiesbaden 1980.
- 23 Ausschlaggebend für die folgenden Feldzüge ist die Ermordung einer mongolischen Handelsdelegation 1218 in Otrar. Vgl.: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 107-112; insbes. 109f., Anm. 114. Tschinggis Khans Reaktion war Juvaini zufolge dementsprechend heftig: These tidings had such an effect upon the Khan's mind that the control of repose and tranquility was removed, and the whirlwind of anger cast dust into the eyes of patience and clemency while the fire of wrath flared up with such a flame that it drove the water from his eyes and could be quenched only by the shedding of blood. Nach: THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. XI, 80.
- 24 Vgl. dazu: STEINER, Das Bild Dschinggis Khans (wie in Anm. 1) 119-128 und die dortigen Anmerkungen.
- 25 Raschid ad-Din zitiert in: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 136. Als Belegstelle gibt Ratchnevsky an: RAŠID-AD-DIN, Sbornik Ijepotisej. T. I/2, 265. Übersetzung von O. I. Smirnova. Moskau/ Leningrad 1960. Diese von Raschid Tschinggis Khan zugeschriebenen Wörter fanden bereitwillig ihren



- Nachhall. So zum Beispiel im Film „Conan der Barbar“, wo Arnold Schwarzenegger als Conan auf die Frage Tschinggis Khans: What's best in life? ebensolch martialische Wörter von sich gibt. Vgl.: MILIUS J. (Reg.), Conan der Barbar. Fantasyfilm (USA 1981). Eine amüsante Erweiterung erfährt diese Stelle übrigens bei PRATCHETT T., Das Licht der Phantasie. In: Rincewind, der Zauberer. Vier Scheibenwelt Romane. Heyne München 62001, 315f.
- 26 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. XXI, 131.
- 27 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. XX, 129.
- 28 Der aus der Provinz Chorasán stammende Perser Ala ad-Din `Ata Malik Juvaini liefert uns mit seinem in Persisch zwischen 1252 und 1260 abgefassten und unvollendet gebliebenen Geschichtswerk Geschichte des Welteroberers (Ta'rikh-i djahadan-gushay) ein umfassendes Bild Tschinggis Khans aus persisch-muslimischer Sicht. Sein Bericht stützt sich v.a. auf Augenzeugenschaft oder Zeitzeugen. Er war ebenso wie seine Vorfahren ein hoher Beamter, stand aber nun im Dienste der Mongolen. Die Eroberung des Choresmier-Reiches und die dort von den Mongolen begangenen Gräueltaten rechtfertigt er mit einer religiösen Weltanschauung, in der er die Mongolen und Tschinggis Khan als Werkzeug des göttlichen Willens interpretiert.
- 29 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. XVI, 106f.
- 30 Ebda., XLV. So stellt Juvaini auch eingangs in der Geschichte des Welteroberers fest: He [Gott] is the Avenger, and the glittering sword of the Tartar was the instrument of His severity. Nach: ebda., 3.
- 31 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. XVI, 105.
- 32 Auf die Ermordung des von Juvaini als Märtyrer gelobten Imams `Ala-ad-din Muhammad von Khotan wird bei Juvaini an zwei Stellen eingegangen. Vgl.: Ebda., cap. VIII, 65 und 70-74.
- 33 Ebda., cap. VIII, S. 65.
- 34 Ebda., cap. VIII, S. 66.
- 35 Ebda., XIV. Auf ebda., 24 schreibt Juvaini: And indeed, Alexander, ... had he lived in the age of Chingiz-Khan, would have been his pupil in craft and cunning, and of all the talismans for the taking of strongholds he would have found none better than blindly to follow in his footsteps.
- 36 Aus den vielen Abhandlungen über Marco Polos Werk sei hier als Einführung auf die ausgezeichnete Arbeit von MÜNKLER M., Marco Polo. Leben und Legende (= Wissen in der Beck'schen Reihe Bd. 2097). München 1998 und den dort befindlichen Literaturanhang verwiesen.
- 37 Nach: MARCO POLO, Die Wunder der Welt. II Milione. Die Reise nach China an den Hof des Kublai Khan. Übersetzung aus altfranzösischen und lateinischen Quellen und Nachwort von GUIGNARD E. Ursprgl. Zürich 1983. Taschenbuchausgabe: Frankfurt am Main 2003, cap. LXV, 87.
- 38 Vgl.: SCHMIEDER, Činggis Khan – Das Gesicht des Mongolen (wie in Anm. 4) 42.
- 39 Die Mongolen wurden bei den abendländischen Autoren als „Tartaren“ bezeichnet. Die Bezeichnung Tartaren ruht daher, dass bei den Autoren eine Verbindung zwischen dem von den Mongolen unterworfenen Stamm der Tataren und dem aus der Antike überlieferten und ihnen bekannten Bild der Bewohner des Tartarus (gr.: Τάρταρος) gezogen wurde. Vgl.: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE. Einführung, Text, Übersetzung und Kommentar von GIESZAUF J. (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 6). Graz 1995, 124, Anm. 335, und ebda., 151f., Anm. 428.
- 40 Kurzweilig das weitergesponnene Szenario von: HOLLAND C., Der Tod, der Europa rettete. Die Mongolen ziehen sich zurück, 1242. In: COWLEY R., Was wäre gewesen, wenn? München 2002, 115-130. Zum Rückzug der Mongolen vgl.: ROGERS G. S., An Examination of Historians' Explanations for the Mongol Withdrawal from East Central Europe. In: East European Quarterly 30 (1996) 3-26.

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



- 41 Als Grundlage einer Beschäftigung mit Carpini ist die umfassende, mit weiterführender Literatur versehene Arbeit J. Gießauf zu empfehlen: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39). Zur Vita Carpini: ebda., 73–81 und GIESZAUF J., Johannes von Piano del Carpine. Provinzialminister 1232–1239. In: BERG D. (Hg.) Management und Minoritas. Lebensbilder sächsischer Franziskanerprovinziale vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (= Saxonia Franciscana, Beiheft 1) Kevelaer 2003. Johannes de Plano Carpini war der Führer einer der vier von Papst Innozenz IV. im Vorfeld des Konzils von Lyon ausgeschickten Delegationen, welche möglichst viel über die Mongolen in Erfahrung bringen sollten. Der Franziskaner Carpini, der der Inthronisierung Güyüks beiwohnen durfte, kehrte nach 2 Jahren, 1247, wieder nach Lyon zurück. Auf seiner Reise hatte er ein reiches Spektrum an Beobachtungen und Wissen gesammelt, das er in seiner Historia Mongalorum systematisch und überraschend sachlich aufarbeitete.
- 42 Vgl.: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) cap. V, 163–164 und die dortigen Anmerkungen. Vgl. ebenso: C. DE BRIDIA, The Tartar Relation. Edited, with introduction, translation and commentary by PAINTER G. D. In: SKELTON/ MARSTON/ PAINTER (Hg.), The Vinland Map and the Tartar Relation. New Haven/ London 1965, 64–72.
- 43 Zur Entstehung und Legendenbildung um die Figur des Priesterkönigs Johannes bzw. dessen Sohn David, sowie zur verzerrten Überlieferung im Gedankengut des lateinischen Westens und der Kreuzzugsbewegung vgl.: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) 20ff. und ebda., 21f., Anm. 74; MÜNKLER M., Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts. Berlin 2000, 187–205; KLOPPROGGE A., Das Mongolenbild im Abendland. In: CONERMANN S./ KUSBER J. (Hg.), Die Mongolen in Asien und Europa (= Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte 4). Frankfurt am Main 1997, 88ff. und die dort angeführte Literatur v. a.: ebda., 89, Anm. 19; KNEFELKAMP U., Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reisebe-
- richten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts. Gelsenkirchen 1986 bzw. v. a.: ebda., 58–71; BAUM W., Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Klagenfurt 1999 bzw. in Verbindung mit Tschinggis Khan v. a.: ebda., 158–165.
- 44 Nach: SCHMIEDER, Činggis Khan (wie in Anm. 4) 41.
- 45 Simon von Saint-Quentin, ein Dominikaner-Mönch († um 1250), unternahm in den Jahren 1245–1247 eine Missionsreise, welche ihn bis zu den Mongolen führte, aber letztlich erfolglos blieb. 1247 schloss er sich einer von Innozenz IV. eingesetzten Gesandtschaft an. Über diese Reise verfasste Simon von Saint-Quentin einen Bericht, der teilweise im „Speculum Historiale“ des Vinzenz von Beauvais erhalten ist. Vgl.: LTHK, Bd. IX (2000), Sp. 604, s. v. Simon von Saint-Quentin; vgl.: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) 53–55.
- 46 Hier zitiert nach der Übersetzung bei: SCHMIEDER, Činggis Khan (wie Anm. 4) 41. Textbeleg in: SIMON DE SAINT-QUENTIN, Histoire des Tartares. Publiée par RICHARD J. (= Documents relatifs à l’histoire des croisades 8). Paris 1965, 27–29.
- 47 Vgl.: SCHMIEDER, Činggis Khan (wie in Anm. 4) 41.
- 48 Nach: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) 160. Zu weiteren Überlegungen bezüglich der Schlacht vgl.: ebda., 160f., Anm. 452.
- 49 Zur Überlieferungsgeschichte vgl.: ebda., 55f. Weiters: HYSTORIA TARTARORUM C. DE BRIDIA MONACHI edidit et annotationibus instruxit ALF ÖNNERFORS (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 186). Berlin 1967, III–VIII; C. DE BRIDIA, The Tartar Relation (wie Anm. 42) 19–106. C. de Bridias Historia Tartarorum steht eng in Verbindung mit Carpini Bericht. Über das Leben des Autors ist nichts bekannt, der Entstehungsort fraglich. Bridia gibt in seiner Tartarengeschichte (neben Carpini) den mündlichen Bericht des Carpini auf seiner Mission in das Mongolengebiet begleitenden Mönches Benedikt von Polen wieder.



- 50 C. DE BRIDIA, *The Tartar Relation* (wie Anm. 42) § 17, 68-70.
- 51 Vgl.: WILHELM VON RUBRUK, *Reise zu den Mongolen 1253 - 1255* (= Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. II, 13). Übersetzt und erläutert von RISCH F. (Hg.). Leipzig 1934; WILHELM VON RUBRUK, *Beim Großkhan der Mongolen*. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von LEICHT H. D. (Hg.). Lenningen 2003; THE MISSION OF FRIAR WILLIAM OF RUBRUK. *His journey to the court of the Great Khan Möngke 1253-1255*. Übersetzung von JACKSON P., Einführung und Anmerkungen von ders. und MORGAN D. London 1990. Zur Beurteilung der Mission Rubruks vgl. auch: MÜNKLER M., *Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts*. Berlin 2000, insbes. 43-49; DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) 56-61 und die in ebda., 56f., Anm. 233 zu findenden Literaturverweise. Der an den französischen König kurz nach 1256 abgefasste Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk enthält leider nur wenig Information zur Person Tschinggis Khans. Der Bericht Rubruks ist sehr qualitativ, objektiv berichtet der Franziskaner über seine Beobachtungen aus den Gebieten der Geografie, Zoologie, Ethnologie und Religion. Zur Sammlung dieser Beobachtungen hatte Rubruk auch genug Zeit, denn obwohl seine Reise durch missionarische Ambitionen initiiert wurde, erschien (durch ein missgedeutetes Begleitschreiben Ludwigs IX. und einen schlechten Dolmetscher) Rubruk den Mongolen als Diplomat und wurde bis an den Hof des Großkhans Möngke nach Karakorum gelotst. Seinem dortigen über ein halbes Jahr dauernden Aufenthalt verdanken wir u.a. eine Beschreibung Karakorums.
- 52 Vgl.: WYNGAERT P. A. v., *Sinica Franciscana I. Itinera et relationes Fratrum Minorum speculi XIII et XIV*. Quaracchi 1929, cap. XVII, 206; THE MISSION OF FRIAR WILLIAM OF RUBRUK (wie in Anm. 51) cap. XVII, 122.; WILHELM VON RUBRUK, *Reise zu den Mongolen* (wie in Anm. 51) cap. XIX, 111f.
- 53 WILHELM VON RUBRUK, *Reise zu den Mongolen* (wie in Anm. 51) cap. XIX, 114; WYNGAERT, *Sinica Franciscana I* (wie in Anm. 52) cap. XVII, 207f.: ... erant pascua Moal [Mongolen], qui erant pauperrimi homines sine capitaneo et sine lege, exceptis sortilegiis et divinationibus, quibus omnes in partibus illis intendunt. ... Tunc temporis erat Chingis, faber quidam in populo Moal, et furabatur de animalibus Uncchan quod poterat ... Tunc ipse Chingis alloquutus est ipsos Tartaros et ipsos Moal dicens: „Quia sine duce sumus, opprimunt nos vicini nostri“. Et fecerunt eum ducem et capitaneum Tartari et Moal. Vgl.: THE MISSION OF FRIAR WILLIAM OF RUBRUK (wie in Anm. 51) cap. XVII, 124f.
- 54 MARCO POLO, *Die Wunder der Welt* (wie in Anm. 37) cap. LXIV, 86.
- 55 MARCO POLO, *Die Wunder der Welt* (wie in Anm. 37), cap. LXV, 87.
- 56 Ebda., cap. LXVI, 88.
- 57 Ebda., cap. LXVI, 88.
- 58 Ebda., cap. LXVIII, 90. Marco Polo kommt in einer späteren Stelle noch auf die Nachkommen des Johannes zu sprechen. Der von ihm genannte gerade regierende (nach Johannes der sechste) König wäre ebenfalls Christ und hieße Georg. Er sei ein Lehensmann des Großkhans und herrsche über ein ihm vom Khan zugewiesenes Gebiet. Vgl.: ebda., cap. LXXIV, 102f.
- 59 Die Nestorianer berufen sich auf Nestorius (381-451), einen ehemaligen Patriarchen von Konstantinopel. Die nestorianische Lehre, welche im Konzil von Ephesus (431) verurteilt wurde, sieht unter anderem Maria nicht als Gottesgebälerin, sondern nur als Christusgebälerin an. Im 6. - 8. Jahrhundert wurden Teile Indiens durch die Nestorianer missioniert (sog. Thomaschristen). Teile der Kereiten, der Naimanen und Öngüten waren Nestorianer. Vgl.: BAUM, *Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes* (wie in Anm. 43) 158ff.
- 60 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 167, 89. Bezeichnend für die Darstellung des rührenden Verhältnisses zwischen Tschinggis Khan und To'oril in der Geheimen Geschichte ist: ebda., §§ 177f., 98-103.

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



- 61 To'oril und Tschinggis Khan hatten sich zu Vater und Sohn erklären lassen, da ja Yesügei der Schwurbruder To'orils war. Vgl.: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 164, 86.
- 62 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 165, 87f.
- 63 Ebda., § 186, 111. Beide Frauen sollten in der Folgezeit eine gewichtige Rolle spielen. Sorqaqtani Beki wurde – nicht zuletzt aufgrund ihres diplomatischen Geschickes – Mutter von mächtigen Söhnen wie den späteren Khanen Möngke und Khubilai. Vgl. dazu mit Verweisen auf ihre Biografien: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) 170, Anm. 475.
- 64 Der „Kaiser“ wollte seinen ältesten Sohn Chuch'ich verheiraten mit der Tochter des Wang-Han, Ch'ao-er Po-chi, und der Sohn des Wang-Han, namens T'u-sa-ho-i wollte zur Frau erhalten die Tochter des „Kaisers“, Huo-a Po-chi. Nach: KRAUSE, Cingis Han (wie in Anm. 8) fol. 9a, 20. Zum weiteren Verlauf der Heiratsbemühungen vgl.: ebda., fol. 10a, 21.
- 65 Vgl.: SAGANG SEČEN, Geschichte der Mongolen (wie Anm. 11) 107f.
- 66 Ebda., 93.
- 67 Auch vom Ong-Khan der Kereit, To'oril, ist bekannt, dass dieser, um seinen Thronanspruch abzusichern, seine Geschwister umbringen ließ. Dies brachte ihn aber beinahe um seinen Thron. Erst der Initiative Yesügeis sei es zu verdanken gewesen, dass er sich als Khan durchsetzen konnte. Vgl.: KRAUSE, Cingis Han (wie in Anm. 8) fol. 6a, 15.
- 68 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 77, 25.
- 69 Ebda., § 77, 26.
- 70 Ebda., § 185, 109. Weiters verfügte Tschinggis Khan, dass für die Verdienste eines im Kampf gefallenen Kriegers seine Kinder den Waisen sold empfangen sollten und beschenkte die hinterbliebene Familie mit Qadaq Ba'atur und hundert anderen Dschirgin. Vgl.: ebda., § 185, 109f. Zur Belohnung von Verdiensten nach dem Sieg über die Kereit, vgl.: ebda., § 187, 111f.
- 71 Ebda., § 188, 113.
- 72 Ebda., § 188, 113.
- 73 Vgl.: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 145. Ratchnevsky verweist auf folgende Belegstelle: RAŠID-AD-DIN, Sbornik ljeptisej. T. I/2, 68. Übersetzung von O. I. Smirnova. Moskau/ Leningrad 1960. Im Hei-Ta shih-lüeh steht: Nach dem, was ich, T'ing, von ihren Sitten gesehen habe, hat ein Mann Dutzende von Frauen oder gar über hundert Frauen. Jede Frau ist sehr reich an Vieh. Činggis hat Gesetze geschaffen, die nur darauf abzielen, daß die Söhne und Enkel seiner eigenen Sippe gedeihen und sich mehren sollen und daß es bei den Frauen keine Eifersucht geben darf. Nach: HEI-TA SHIH-LÜEH, Kurzer Bericht über die schwarzen Tatan (wie in Anm. 19) cap. XLVI, 194. Die von Ögödei 1234 erlassenen Bestimmungen drohten einer eifersüchtigen Frau öffentliche Anprangerung, Scheidung und den damit zusammenhängenden Besitzverlust an. Vgl.: ebda., cap. XLVI, 201, Anm. 25. Zur Rolle der Frau in der mongolischen Gesellschaft vgl.: LINCK G., Nöchör (Gefährten) – Geschlechterverhältnisse bei den Mongolen im 13./ 14. Jahrhundert. In: CONERMANN S./ KUSBER J. (Hg.), Die Mongolen in Asien und Europa (= Kieler Werkstücke, Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte 4). Frankfurt am Main 1997, 179-205.
- 74 Vgl.: THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. IV, 43. Der letzte nachweisliche Nachfahre Tschinggis Khans, ein braver Handwerker, soll übrigens 1984 in der Inneren Mongolei verstorben sein. So: BREUERS, D., Ritter, Mönch und Bauersleut. Eine unterhaltsame Geschichte des Mittelalters. Wiesbaden 2004, 459-470, hier: 469.
- 75 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 197, 127.
- 76 DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) cap. V, 172 und ebda., Anm. 485.
- 77 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 156, 83.



- 78 Es ist bezeichnend für das Rechtsempfinden Činggis-khans, daß die Hinrichtung nicht persönlichen Motiven zugeschrieben werden soll. Nach: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 146. Für dieses Vorgehen Tschinggis Khans nennt er als weitere Vergleiche die Hinrichtungen zweier Dschürkin-Fürsten und die seiner Verwandten Altan und Qutschar. Vgl.: ebda., Anm. 33. Die rationale Begründung findet sich auch in offiziellen Handlungen wie Kriegserklärungen wieder. So auch bei der Kriegsbegründung gegen das Kin-Reich, durch die er für die Ermordung eines Vorfahren Rache üben und zugleich den nach Willkür handelnden Kin-Kaiser bestrafen wollte. Vgl., KRAUSE, Cingis Han (wie in Anm. 8), fol. 14a, 28.
- 79 Die Geheime Geschichte verschweigt Dschötschis Erzeuger nicht. Vgl.: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 111, 47f. und ebda., § 254, 184ff. Tschinggis Khans Vater hatte einst dem Merkiten Tschildeu seine Frau, Ho'elun geraubt. Tschinggis Khan sollte es so wie Tschildeu ergehen. Bei einem Überfall der Merkiten auf sein damals noch kleines Lager, musste er seine Frau Börte zurücklassen, die erst unter der Mithilfe To'orils und Dschamuqas aus der Gewalt der Merkiten befreit werden konnte. Nach Beendigung ihrer Gefangenschaft gebar sie ihren ältesten Sohn Dschötschi.
- 80 Vgl.: RATCHNEVSKY, Činggis-Khan (wie in Anm. 1) 146.
- 81 Vgl. die in einem Rätselbild verpackte Botschaft bei: SAGANG SEČEN, Geschichte der Mongolen (wie Anm. 11) 103f.
- 82 Ebda., 104.
- 83 Ebda., 105.
- 84 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. I, 21.
- 85 Ebda., cap. I, S. 21f. Sicherheit und Ordnung hätten des weiteren wirtschaftlichen Aufschwung durch ungestörten Handel ermöglicht. Vgl.: ebda., cap. XI, 77.
- 86 Vgl.: THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. I, 20. Auf ebda., 23 schreibt er: Through the splendour of the daily increasing fortune and under the shadow of the august majesty of Chingiz-Khan and his descendants the circumstances of the Mongols have risen from such penury and indigence to such abundance and affluence.
- 87 THE MISSION OF FRIAR WILLIAM OF RUBRUK (wie in Anm. 51) cap. XVII, 124.
- 88 Vgl.: WYNGAERT, Sinica Franciscana I (wie in Anm. 52) cap. XVII, 207f.; WILHELM VON RUBRUK, Reise zu den Mongolen (wie in Anm. 51) cap. XIX, 113f. bzw. THE MISSION OF FRIAR WILLIAM OF RUBRUK (wie in Anm. 51) cap. XVII, 124f.
- 89 DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) cap. V, 152f. Zu Carpinis Darstellung der Ereignisse vgl.: ebda., 152f., Anm. 431.
- 90 KAPPLER R., Die großen europäischen Reisenden: Plano Carpini, Rubruk und Marco Polo. In: HEISSIG W./ MÜLLER C. (Hg.), Die Mongolen. Innsbruck 1989, 62.
- 91 HISTORY OF THE NATION OF THE ARCHERS by GRIGOR OF AKANC'. Hithero ascribed to Magak'ia the Monk. The Armenian text, edited with an English translation and notes by BLAKE P./ FRYE R. N. In: Harvard Journal of Asiatic Studies 12 (1949) 269-399. Gregor dürfte kein Augenzeuge der mongolischen Invasion gewesen sein. In seiner Geschichte des Volkes der Bogenschützen scheint er sich auf eine ältere armenische Vorlage zu stützen. Der Text fasst aufgrund der zwischen Mongolen und Kleinarmeniern (in Kilikien) erfolgreich scheinenden Bündnispolitik tendenziell positiv auf. So wird Tschinggis Khan von einem Engel Gottes berufen, die Menschen zu bestrafen und die Botschaft Gottes in der Yasa festzuhalten.
- 92 Vgl.: HISTORY OF THE NATION OF THE ARCHERS (wie Anm. 91) 289ff.
- 93 Nach: MARCO POLO, Die Wunder der Welt (wie in Anm. 37) cap. LXV, 86f.
- 94 Vgl.: STEINER, Das Bild Dschinggis Khans (wie in Anm. 1) 76.
- 95 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 19, 8. Auch Ho'elun

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



- ermahnt mit dieser Geschichte ihre Söhne zur Eintracht. Vgl.: ebda., § 76, 25.
- 96 Vgl. die betreffende Textstelle in: DÖRPER S. (Hg.), Die Geschichte der Mongolen des Hethum von Korykos (1307) in der Rückübersetzung durch Jean le LONG, *Traitez des estas et des conditions de quatorze royaumes de Aise* (1351). Mit parallelem Abdruck des lateinischen Manuskripts WROCLAW (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XIII, Vol. 236). Frankfurt am Main et al. 1998, cap. I, 247. Hethum von Gorhigos (Korykos), der Jüngere (* um 1245, † nach 1316) vollendete sein in Französisch abgefasstes Werk *La Fleur des Histoires de la Terre d'Orient* im Jahre 1307. Hethum war ein Neffe des kleinarmenischen Königs Hethum I., der sein Königreich durch Kooperation mit den Mongolen zu retten gedachte. Deswegen verfügte Hethum der Jüngere über eine gute Kenntnis der Mongolen – u.a. besuchte er den Il-Khan Ghazan und nahm an den mongolisch-armenischen Kriegen gegen die Mamlucken in Syrien teil (1299–1305). Papst Clemens V. bat Hethum, der 1305 in den Prämonstratenserorden eingetreten war, bei seinem Aufenthalt in Avignon, eine Expertise über die Mongolen anzufertigen, was dieser in obiger Form auch tat. Tschinggis Khan wird, ebenso wie bei Gregor von Akanc', in seiner Darstellung von Gott auserkoren.
- 97 Vgl.: DIE REISEN DES RITTERS JOHN MANDEVILLE DURCH DAS GELOBTE LAND, INDIEN UND CHINA. Bearbeitet von STEMLER T. nach der deutschen Übersetzung des OTTO VON DIEMERINGEN. Stuttgart 1966. Zu Jean de Mandeville siehe auch: GIESZAUF J., *Welteroberer aus der Steppe*. Begleitband zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz. Graz 2000, 31–35., cap. IV, 146. Jean de Mandeville war ein Gauner in zweifacher Hinsicht. Einerseits musste er möglicherweise wegen eines Kapitalverbrechens aus England fliehen und andererseits setzte er nie einen Fuß nach Indien oder China. Sein vorgeblich authentisches Wissen entnahm er zahlreichen Schriften, unter anderem jener des Hethum. Vor 1371 abgefasst, traf er mit seinem Hang zu Wundergeschichten den Geschmack der Leser, sein Roman wurde zu einem „Bestseller“.
- 98 DÖRPER, Die Geschichte der Mongolen des Hethum von Korykos (wie in Anm. 96) cap. I, 247.
- 99 DIE REISEN DES RITTERS JOHN MANDEVILLE (wie in Anm. 97) cap. IV, 146.
- 100 THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. IV, 42. Ähnlich findet sich auf ebda., cap. XXIX, 180 der Wille Tschinggis Khans, den Einheitsgedanken in the hearts of his other sons like a picture on the stone einzuprägen.
- 101 But if there is no leader among you, to whose counsel the other brothers, and sons, and helpmeets, and companions submit themselves and to whose command they yield obedience, then your case will like unto that of the snake of many heads. One night, when it was bitterly cold, the heads desired to creep into a hole in order toward of the chill. But as each head entered the hole another head would oppose it; and in this way they all perished. But another snake, which had but one head and a long tail, entered the hole and found room for this tale and all his limbs and members, which were preserved from the fury of cold. Nach: THE HISTORY OF THE WORLD-CONQUEROR (wie Anm. 18) cap. IV, 42. Auch an anderer Stelle erwähnt Juvaini diese Belehrung. Vgl., ebda., cap. XXIX, 181.
- 102 Ebda., cap. XXIX, 182. Zur Nachfolgeregelung vgl.: ebda., 180ff. Die Nachfolgeregelung findet sich ausführlich in der Geheimen Geschichte wieder. Hier ist es aber des Khans Frau Yesui, welche ihn dazu auffordert. Vgl.: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 254, 183f. und ebda., § 255, 188ff. Die Stelle nimmt sich aus wie ein späterer Einschub, der die Thronrechtsmäßigkeit Ögödeis bestätigen sollte. Vgl.: ebda., 259, Anm. 188.
- 103 DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) cap. V, 164f.
- 104 Ebda., cap. V, 177.
- 105 ZICK M., Der erste Global Player. In: *Bild der Wissenschaft* 12 (2000) 69. Dabei dürfen die mit der Gründung des Mongolenreiches einhergehenden Zerstörungen nicht außer Acht gelassen werden. So hatte zum Beispiel



- die Stadt Merv vor ihrer Eroberung durch die Mongolen die größte Schriftstücksammlung Zentralasiens besessen. In den zehn Bibliotheken Mervs wurden 150 000 Bände aufbewahrt. Vgl.: MAN J., *Demonised? Re-evaluating Genghis Khan*. In: *BBC History Magazine* Vol 5, 5 (2004) 16f.
- 106 Das bei den türkischen Uiguren verwendete Schriftsystem fußte aber selbst wiederum auf dem syrischen Alphabet, welches bei ihnen von Missionaren eingeführt worden war. Vgl.: SPULER B., *Geschichte der Mongolen*. Nach östlichen und europäischen Zeugnissen des 13. und 14. Jahrhunderts. Stuttgart 1968, 254, Anm. 21. Die Übernahme der Schrift durch Vermittlung uigurischer Handelsleute sowie die Verwendung der chinesischen Schrift belegt auch: MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) cap. III, 16. und ergänzend: HEI-TA SHIH-LÜEH (wie in Anm. 19), cap. XVIII, 123 und ebda., cap. XXIV, 133. Zur Übernahme der Schrift von den Uiguren vgl. auch: DIE MONGOLENGESCHICHTE DES JOHANNES VON PIANO CARPINE (wie Anm. 39) cap. V, 156 und ebda., Anm. 440.
- 107 Nach: MENG-TA PEI-LU (wie in Anm. 1) cap. XI, 65. Laut Geheimer Geschichte beauftragte Tschinggis Khan (am Quriltai von 1206) Šigiqutuqu mit der Rechtssprechung sowie mit der Abfassung seiner Bestimmungen, welche er mit blauer Schrift in ein weißes Buch einzuschreiben hatte. Vgl.: DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 203, 139f. Zu den Gesetzen vgl. auch: STEINER, *Das Bild Dschinggis Khans* (wie in Anm. 1) 73ff. und die dortigen Anmerkungen.
- 108 DIE GEHEIME GESCHICHTE DER MONGOLEN (wie in Anm. 8) § 263, 195.
- 109 Vgl.: GIESZAUF J., *Vom Jurtenparkplatz zur multikulturellen Metropole*. Eine kleine Geschichte Karakorum. In: BRAUER H./JARITZ G./SONNLEITNER K. (Hg.), *Viatori per urbes castraque*. Festschrift für Herwig Ebner (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, 14). Graz 2003, 204, Anm. 8f. Karakorum liegt ca. 320 km südwestlich der heutigen mongolischen Hauptstadt Ulan Bator. Die Stadt, deren Geheimnisse durch eine Ausgrabungskampagne des DAI dem Boden entrissen werden sollen, wurde erstmals unter Ögödei befestigt und diente bis 1260, als die Haupt-
- stadt unter Khubilai nach Peking verlegt wurde, als Khan-Residenz. 1380 wurde sie schließlich von Chinesen zerstört. Auf dem ehemaligen Stadtgelände befindet sich die buddhistische Klosteranlage Erdennesuu. Vgl.: ZICK M., *Karakorum: Die Metropole taucht auf*. In: *Bild der Wissenschaft* 12 (2000) 78-82.
- 110 Doch soll 2004 östlich Ulan Bators ein Stein-gebäude entdeckt worden sein, welches nach archäologischen Untersuchungen als Palast des Tschinggis Khan gedeutet wird. Das Gebäude wurde im Jurten-Schema um 1220 n. Chr. errichtet. Der Leiter des mongolisch-japanischen Teams, Shinpei Kato, vermutet desweiteren das Grab Tschinggis Khans in der Nähe des Palastfundortes. Vgl.: O. N., *Palast von Dschinggis Khan entdeckt*. In: *Abenteuer Archäologie* 4 (2004) 10.
- 111 Nach: RATCHNEVSKY, *Činggis-Khan* (wie Anm. 1) 147. Die Dimension des im Choresmier-Reich innerhalb von zwei Jahren stattgefundenen Mordens, wird – nach vorsichtiger Schätzung – mit 1.25 Millionen Toten beziffert, was dem Ausmaß der Pest in Mitteleuropa entsprechen würde, welche 25 – 30% der Bevölkerung das Leben gekostet hat. Vgl.: MAN, *Demonised?* (wie in Anm. 105) 17. Die Ironie dieses Vergleiches zeigt sich darin, dass die Mongolen für die Verbreitung der Pest verantwortlich gemacht wurden, denn durch ihre „pax mongolica“, welche nun fast die ganze bekannte Welt umspannte, war es erst möglich, dass auch Krankheiten jene für sie günstigen Bedingungen vorfanden, um sich ausbreiten zu können. Auch an der Verbreitung der Tuberkulose gab man den Mongolen die Schuld. Die Pressemeldung im „Standard“ nahm sich wie folgt aus: Der Mongolenherrscher Dschingis Khan brachte im 13. Jahrhundert Angst, Schrecken, Zerstörung und – möglicherweise – auch die Tuberkulose nach Europa. ... „Möglicherweise war es Dschingis Khan selbst, der das Bakterium einschleppte“, so die [russischen] Wissenschaftler. Nach: APA, *Dschingis Khan brachte die Tuberkulose nach Europa*. In: *Der Standard* (28.9.2005) 5.
- 112 Vgl.: ZICK, *Der erste Global Player* (wie in Anm. 105) 69. Zum von politischen Ideologien geprägten Historikerstreit in den Siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vgl.:

„... und dadurch ist er so ganz anders.“



HEISSIG W., Die Mongolen. Ein Volk sucht seine Geschichte. Düsseldorf/ Wien 1979, 45-47; ad neuere politische Reminiszenzen: WEATHERFORD J., Genghis Khan and the Making of the Modern World. New York 2004 (Paperbackausgabe) XXVI-XXIX. Welch politisches Potenzial mit dem Namen Tschinggis Khan verbunden ist, entdeckte man auch in der Phantasiliteratur. Vgl. dazu: HOHLBEIN, W., Indiana Jones und das Schwert Dschingis Khan. München 1991 (Roman). Beachtenswert ebenso der russische Stummfilm Potomak Tschingis-Chana (dt.: Sturm über Asien) aus dem Jahre 1928. Der Film spielt im mongolischen Tuva während des russischen Bürgerkrieges. Dabei werden die Mongolen von britischen Besatzungstruppen terrorisiert. Als sie erfahren, dass ein eigentlich zum Tode verurteilter Jäger namens Bair ein Nachfahre Tschingis Khans sei, versuchen sie diesen für ihre politischen Zwecke zu nutzen. Bair jedoch kann fliehen und wird zum Führer der Partisanen.
Vgl.: http://www.film.at/sturm_ueber_asien/detail.html?cc_detailpage=full [18.03.2006]; <http://www.filmarchiv.at/events/3006/prometheus/sturm.htm> [18.03.2006].

113 z. Bsp.: Wanderausstellung „Dschingis Khan und seine Erben – Das Weltreich der Mongo-

len“ auf der Schallaburg (2006).

- 114 Das Erbe der Mongolen. Im Reich des Dschingis Khan. In: ABENTEUER ARCHÄOLOGIE 2 (2005) 20-41; Tschingis Khan und seine Erben. In: DAMALS. Das Magazin für Geschichte und Kultur 6 (2005) 12-44; Dschingis Khan und der Sturm der Mongolen. In: NATIONAL GEOGRAPHIC 6 (2005) 40-80.
- 115 Nach: KRAUSE, Cingis Han (wie in Anm. 8) fol. 22b, 41.
- 116 Wortlaut nach: FRAHS, Gedrängte Geschichte (wie in Anm. 3) §2, 2 – §3, 4.
- 117 Zitiert nach dem Klappentext des Buches: WEATHERFORD, Genghis Khan and the Making of the Modern World (wie in Anm. 106).
- 118 Amanda Klachl. In: Kleine Zeitung (9.4.2006) letzte Seite („Panorama“).